

Unter fremder Herrschaft

*Die Trugschlüsse
des Herzens*



Sascha Rueter

Unter fremder Herrschaft

Die Trugschlüsse des Herzens

Sascha Rueter

**Unter fremder Herrschaft –
*Die Trugschlüsse des Herzens***

© 2026 InsideTruth Press
contact@insidetruthpress.com
Alle Rechte vorbehalten.

Digitale PDF-Ausgabe

Diese Ausgabe wird kostenlos zur Verfügung gestellt.
Die unveränderte Weitergabe ist gestattet. Änderungen,
Auszüge oder eine kommerzielle Nutzung sind ohne
Ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Verlags
nicht gestattet.

Hinweis zur gedruckten Ausgabe

Dieses Buch ist auch als Taschenbuch erhältlich.
ISBN 978-3-9828009-3-6

Erste Auflage 2026

Alle Bibelzitate, sofern nicht anders angegeben, sind der
Heiligen Schrift (Schlachter 2000) entnommen.

Verantwortlich für den Inhalt gemäß § 18 Abs. 2 MStV:
Sascha Rueter
c/o Autorenglück #27265
Albert-Einstein-Str. 47
02977 Hoyerswerda, Germany

*Für alle, die an Christus festhalten –
und ihre Götzen dafür loslassen.*

Mein Sohn, gib mir dein Herz,
und lass deinen Augen
meine Wege wohlgefallen.”

Sprüche 23,26

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

1	In Ungnade gefallen.....	1
2	Erkenntnis wider Gott	13
3	Die inneren Bilder.....	23
4	Leben ohne Wahrheit.....	31
5	Vom Mensch zur Form	41
6	Die Täuschung der Religion	53
7	Blindheit statt Ketten	67
8	Wort und Schrift	75
9	Weisheit die verführt.....	93
10	Der rechte Wandel	105
11	Geist gegen Fleisch.....	117
12	Der Zwiespalt im Hause.....	129
13	Absonderung.....	139

Über den Autor

Vorwort

Was ist, wenn der Gläubige in seiner Heiligung nicht vorankommt, weil er einer fremden Herrschaft dient, die für ihn selbstverständlich geworden ist?

In meinem letzten Buch *Der schmale Weg der Wahrheit* ging es um die Frage, was Wahrheit ist und warum der Mensch sie nicht aus sich selbst heraus finden kann. Es zeigte sich, dass Wahrheit nicht das Ergebnis menschlicher Forschung ist, sondern Offenbarung. Dass der Mensch nicht an einem Mangel an Information leidet, sondern an Selbsttäuschung. Und dass all seine Versuche, Leben, Sinn und Frieden aus eigener Erkenntnis zu gewinnen, ihn nicht zur Wahrheit führen, sondern ihn tiefer in die Illusion seines Strebens nach Unabhängigkeit verstricken.

Doch wo Wahrheit nicht erkannt wird, bleibt auch verborgen, warum der Mensch lebt, wie er lebt – und wem er dabei tatsächlich dient. Mit der Zeit wurde mir immer deutlicher, dass eines der größten Hindernisse in der Nachfolge Jesu heute

kaum noch als solches erkannt wird: der Götzen-dienst. Nicht in seiner offensichtlichen, äußereren Form vergangener Zeiten, sondern in einer ver-borgenen, inneren Gestalt, die sich dem Men-schen entzieht, solange er nicht weiß, was damit gemeint ist. Götzendienst ist dadurch mittler-weise selbstverständlich geworden. Er ist in das Denken der meisten Menschen eingewoben, spiegelt sich in seinen Werten, Überzeugungen und persönlichen Lebensentwürfen wider – und macht auch vor dem Glauben nicht Halt.

Viele Menschen verbinden Götzendienst nur mit Bildern aus Holz oder Stein, mit alten Religionen oder archaischen Kulten. Doch die Schrift be-schreibt ein weit tiefer gehendes Problem. Göt-zendienst beginnt dort, wo der Mensch seine Ori-entierung nicht mehr aus Gott empfängt, sondern aus sich selbst. Wo er sich Bilder macht – von Gott, von sich selbst und vom Leben – und die-sen Bildern vertraut. Wo etwas anderes den Platz einnimmt, der Gott allein gehört. Und wo der Mensch beginnt, zwei Herren zu dienen, ohne zu erkennen, dass dies unmöglich ist.

Gott aber teilt Seine Herrschaft nicht. Er ruft den Menschen nicht in eine teilweise Hingabe, sondern in die vollkommene Freiheit Seines Wortes. Doch diese Freiheit wird erst dort erfahrbar, wo der Mensch bereit ist, sich von seinen Götzen zu trennen – auch von jenen, die ihm vertraut, vernünftig oder sogar fromm erscheinen. Denn was nicht aus Gott ist, bindet. Und was bindet, herrscht.

Dieses Buch widmet sich genau dieser verborgenen Herrschaft. Es zeigt, wie Götzendienst nicht nur in äußereren Formen, sondern vor allem im Herzen entsteht. Wie Erkenntnis wider Gott zur Grundlage falscher Sicherheit wird. Wie innere Bilder, religiöse Systeme, moralische Maßstäbe und weltliche Identitäten den Menschen gefangen nehmen, ohne dass er es bemerkt. Und wie Blindheit dem Feind oft wirksamer ist als sichtbare Ketten.

Unter fremder Herrschaft ist keine theologische Abhandlung und kein trockenes Theoriebuch, sondern es dient der praktischen Aufklärung. Es soll eine Hilfe auf dem Weg der Nachfolge sein.

Es ist eine geistliche Entlarvung dessen, was den Menschen von der Wahrheit trennt, und zugleich ein Ruf an den Gläubigen, zurück in die Ordnung Gottes zu kommen. Es berichtet von seiner inneren Gespaltenheit durch die Täuschung der Religionen und Glaubenssysteme und wirft die Frage auf, welchem Herrn der Mensch tatsächlich dient. Und es zeigt auf, dass wahres Leben nicht dort beginnt, wo der Mensch sich selbst führt, sondern dort, wo allein Christus regiert.

Möge dieses Buch dazu dienen, Verborgenes ans Licht zu bringen, falsche Sicherheiten zu erschüttern und das Herz neu auszurichten. Und möge Gott dir selbst Erkenntnis schenken, wo alles Wissen nicht genügen kann, um die Bilder deines Herzens zu entmachten, damit Gottes Wort in dir Raum gewinnt.

Ich wünsche dir viel Freude, Klarheit und reichen Segen beim Lesen dieses Buches.



1 In Ungnade gefallen

„Und Gott sprach: Lasst uns Menschen machen nach unserem Bild, uns ähnlich. Da bildete Gott der HERR den Menschen, Staub von der Erde, und blies den Odem des Lebens in seine Nase; und so wurde der Mensch eine lebendige Seele. Und Gott sah alles, was er gemacht hatte; und siehe, es war sehr gut.“

— 1. Mose 1,26; 2,7; 1,31

Am Anfang lebte der Mensch in Gemeinschaft mit Gott. Er war nicht sich selbst überlassen, nicht suchend, nicht orientierungslos. In dieser Gemeinschaft hatte er alles, was er zum Leben brauchte – nicht nur Versorgung, sondern Sinn, Ordnung und Frieden. Nichts fehlte ihm, nichts drängte ihn weiter. Wahrheit war für ihn kein Ziel, das er erreichen musste, sondern die Wirklichkeit, in der er stand. Sie war für ihn kein flüchtiger Gedanke, sondern der Raum, in dem er sich frei bewegte. Darum suchte er nicht und hinterfragte nicht; er lebte aus dem, was ihm von Gott gegeben war und bewegte sich innerhalb der von Ihm festgelegten Ordnung.

Solange der Mensch in dieser Gemeinschaft blieb, war nichts getrennt. Sein Herz war nicht geteilt, sein Denken nicht zerrissen, sein Wollen nicht widersprüchlich. Er lebte aus dem Wort Gottes, nicht aus eigener Einsicht. Gottes Stimme war nicht eine von vielen, sondern der ruhige Mittelpunkt seines Seins, die Quelle seiner Orientierung und seines Friedens.

Doch dieser Zustand blieb nicht bestehen. Die Schrift berichtet, dass eines Tages eine Stimme an den Menschen herantrat, die nicht befahl und nicht offen widersprach. Es war die Stimme der Schlange. Sie trat nicht mit Gewalt auf und nicht mit offener Feindschaft gegen Gott. Sie stellte keine neue Wahrheit vor, sondern begann, das Bestehende leise zu hinterfragen und zu bezweifeln. Ihr Angriff richtete sich scheinbar nicht direkt gegen den Menschen, sondern gegen sein Vertrauen auf Gott. „Sollte Gott wirklich gesagt haben...?“ stellte sie Sein Wort in Frage.

Mit dieser Infragestellung wurde etwas in Bewegung gesetzt, das bis heute nachwirkt. Denn plötzlich stand nicht mehr Gottes Wort im

Zentrum, sondern die Möglichkeit, es zu hinterfragen. Was zuvor empfangen worden war, sollte nun beurteilt werden. Die Wahrheit wurde angezweifelt und der Mensch begann zu überlegen, abzuwägen und zu vergleichen, und sich nach einer Erkenntnis auszustrecken, die er zuvor nicht gekannt hat: die Erkenntnis des Guten und des Bösen.

„Von dem Baum der Erkenntnis des
Guten und des Bösen sollst du nicht essen;
denn an dem Tag, da du davon isst,
musst du gewisslich sterben!“

— 1. Mose 2,17

Gott hatte dem Menschen geboten, nicht vom Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen zu essen, weil diese Erkenntnis eine Grenze überschritt. Sie bedeutete, selbst wissen zu wollen, was gut und böse ist, unabhängig von Gottes Wort – und stellte Gott somit als potenziellen Lügner dar. Die Schlange lenkte den Blick des Menschen weg vom Wort Gottes hin zur verbotenen Frucht. Sie sprach von Gewinn, von Erweiterung, von Einsicht. Sie stellte Gott als

jemanden, der dem Menschen etwas vorenthielt. So begann der Mensch, sich ein inneres Bild zu machen – nicht nur von der verlockenden Frucht, sondern auch von Gott selbst. Ein Bild, das nicht aus Offenbarung stammte, sondern aus Misstrauen und eigener Vorstellung.

„Und die Frau sah, dass von dem Baum gut zu essen wäre, und dass er eine Lust für die Augen und begehrenswert war, weil er weise mache; und sie nahm von seiner Frucht und aß, und sie gab auch ihrem Mann, der bei ihr war, und er aß.“

— 1. Mose 3,6

In diesem Moment geschah der eigentliche Fall. Der Mensch aß nicht nur eine Frucht, sondern entschied sich damit, Gottes Wort nicht mehr zu folgen. Er stellte seine eigene Meinung über Gottes Wort und legte damit den Grundstein für trügerisches Selbstvertrauen. Er wählte Erkenntnis ohne Beziehung, Wissen ohne Gehorsam, Einsicht ohne Leben. Damit verließ er den Raum der Wahrheit und trat in den Bereich der Illusion ein – dem Irrglauben, selbst wie Gott sein zu können.

Die Folgen ließen nicht auf sich warten. Seine Augen wurden geöffnet – aber nicht für das, was er sich versprochen hatte. So erkannte er nicht, dass er geworden war wie Gott, sondern dass er nackt war – bloßgestellt und der Lüge überführt.

„Da wurden ihnen beiden die Augen geöffnet, und sie erkannten, dass sie nackt waren.“

— 1. Mose 3,7

Scham trat an die Stelle von Frieden, Flucht an die Stelle von Gemeinschaft. Der Mensch versteckte sich vor Gott im Garten Eden. Was ihm erst als erstrebenswerter Fortschritt erschien, offenbarte sich ihm als tiefer Verlust, der sein Herz erschütterte.

Die Schrift berichtet, dass der Mensch daraufhin aus der unmittelbaren Gegenwart Gottes ausgeschlossen wurde. Der Garten Eden wurde ihm verschlossen – nicht aus Willkür, sondern aus Gnade. Denn der Mensch sollte nicht auch noch vom Baum des Lebens nehmen und in diesem gefallenen Zustand ewig existieren.

„Und Gott der HERR sprach: Siehe, der Mensch ist geworden wie wir, darin, dass er Gut und Böse erkennt; nun aber, dass er nur nicht seine Hand ausstrecke und auch vom Baum des Lebens nehme und esse und ewig lebe!“

— 1. Mose 3,22

Gottes Herrlichkeit war dem Menschen genommen, stattdessen wurde er mit Haut und Fell bekleidet. Ein stilles, schmerzliches Zeichen dafür, dass etwas passiert war, das nicht ungeschehen gemacht werden konnte. Von diesem Moment an lebte der Mensch in einer anderen Wirklichkeit. Nicht mehr aus Gott, sondern aus sich selbst. Nicht mehr geführt, sondern suchend; nicht mehr hörend, sondern beurteilend – und nicht mehr frei, sondern gebunden.

Die Erkenntnis des Guten und des Bösen wurde zum neuen Maßstab seiner Gerechtigkeit, sein Verstand zum Instrument seiner Orientierung. Das war der Beginn des Götzendienstes. Er fing dort an, wo das Herz des Menschen unrein wurde – wo er begann, sich selbst zu erklären, sich selbst zu rechtfertigen und sich selbst zu führen.

„Es ist ein Weg, der einem Menschen
recht erscheint; aber zuletzt führt er
ihn doch zum Tod.“

— Sprüche 14,12

Der Mensch fing an, sich Bilder zu machen – von der Welt, von sich selbst und von Gott. Diese Bilder wurden zu seinen inneren Autoritäten, die bestimmten, was vernünftig erschien, was sinnvoll war und was man tun sollte. Gottes Wort trat in den Hintergrund, menschliche Erkenntnis rückte in den Vordergrund. Der Mensch begann, seine eigene Wahrheit zu glauben, und das war der Anfang seines Verderbens und der Verunreinigung seines Herzens. Denn selbst das, was er als gut befand, war nicht gut im Sinne Gottes, sondern es entsprang seiner Selbstgerechtigkeit.

„Sie haben die Wahrheit Gottes mit der
Lüge vertauscht und dem Geschöpf Ehre
und Gottesdienst erwiesen statt dem
Schöpfer.“

— Römer 1,25

Er lebte fortan in seinem Eigensinn, nicht im Sinne Gottes – im Fleisch, nicht im Geist – und seine Bosheit nahm in dem Maße zu, in dem sein Selbstvertrauen wuchs und ihn in seiner Selbstsicherheit bestärkte.

„Und der HERR sah, dass die Bosheit des Menschen sehr groß war auf der Erde und dass alles Dichten und Trachten seines Herzens allezeit nur böse war.“

— 1. Mose 6,5

Die Schrift bezeugt, dass Gott nicht in Tempeln und Bildern wohnt, die von Menschen geschaffen sind – weder aus Holz und Stein noch aus Gedanken und Konzepten. Der gefallene Mensch dieser Welt tut jedoch genau das, und gibt sich damit selbst die Ehre, indem er die von ihm geschaffenen Dinge als wahr und bedeutungsvoll ansieht. Dabei übersieht er jedoch, dass sie ihm kein Leben bringen, sondern dass sein Wandel in der Welt und ihren Dingen ihn gewiss zum Tode führt. Das nimmt aber einfach hin, weil der Tod für ihn zum normalen Teil seines Lebens gehört. Durch die Trennung von Gott ist der Tod für ihn

selbstverständlich geworden – und aus diesem Selbstverständnis heraus beurteilt und handelt er.

Der Tod, der durch die Sünde erst in die Welt kam, ist für ihn so normal, wie die Sünde selbst. In der Verblendung seiner falschen Erkenntnis hat er den Tod längst in Kauf genommen – und der Preis, den er dafür zahlt, ist sein Leben. Das ist der Irrsinn, der von seinem falschen Verständnis über das Leben zeugt. Und er hat nichts, was er Gott geben könnte, um seine Seele vor dem Verderben zu retten.

Denn was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber seine Seele verliert? Oder was kann der Mensch als Lösegeld für seine Seele geben?“

— Markus 8,36–37

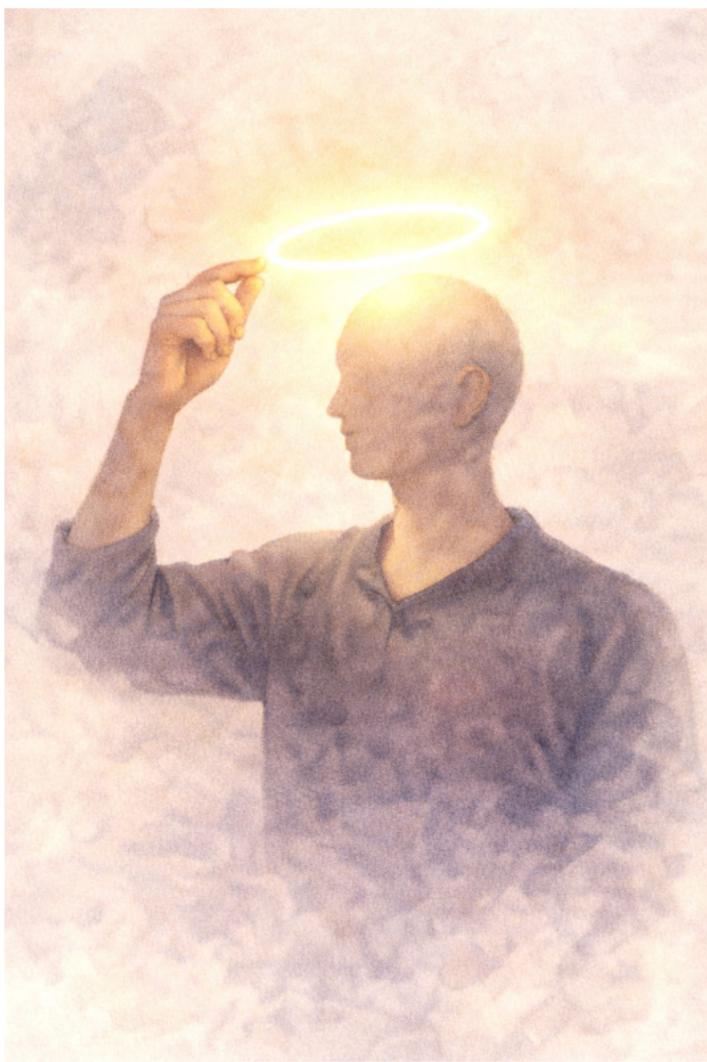
Dieser Anfang aller Probleme und Sorgen ist nicht bloß Geschichte. Er ist zum heutigen Zustand der Menschheit dieser Welt geworden. Er ist die verborgene Wurzel allen menschlichen Eigensinns und aller Versuche, Leben ohne Gott zu erklären, zu erforschen und zu regeln. Darum

muss alles hier beginnen. Nicht bei fremden Religionen, nicht bei äußereren Formen, sondern bei der inneren Trennung des Menschen von Gott und dem Ort, wo sich der Schmerz über diesen Verlust festgesetzt hat: seinem Herzen. Erst von hier aus wird verständlich, warum der Mensch sucht, baut, opfert und begehrt – und warum all dies sein Herz nicht zur Ruhe bringen kann. Er selbst kann nicht heilen, was zerbrochen ist; er selbst kann das Leben nicht wiederherstellen, das verloren ging. Denn Leben ist weder das Ergebnis menschlicher Erkenntnis noch der zeitliche Prozess seines Strebens. Leben ist der Wandel in der Wahrheit Gottes, die dem Menschen dieser Welt fremd ist, dem Gläubigen aber in Christus offenbart wird.



“Vertraue auf den HERRN
von ganzem Herzen
und verlass dich nicht
auf deinen Verstand;
erkenne ihn
auf allen deinen Wegen,
so wird er deine Pfade ebnen.”

Sprüche 3,5-6



2 Erkenntnis wider Gott

Mit dem Fall des Menschen trat etwas Neues in die Welt, das zuvor keinen Raum hatte: Erkenntnis als Ersatz für Gemeinschaft – Wahrheit ohne Liebe. Der Mensch lebte nicht länger aus dem, was Gott ihm offenbarte, sondern begann, sich selbst zum Maßstab zu machen. Was zuvor empfangen worden war, sollte nun verstanden, geprüft und eingeordnet werden. Erkenntnis trat an die Stelle des Hörens, Kontrolle an die Stelle des Vertrauens.

Dabei war Erkenntnis nicht grundsätzlich neu. Der Mensch war von Anfang an befähigt zu erkennen, zu benennen und zu unterscheiden. Doch diese Erkenntnis stand unter Gottes Ordnung und war abhängig von der Unterordnung des Menschen. Sie war eingebettet in Beziehung und gebunden an Gehorsam. Mit dem Fall jedoch löste sich die Erkenntnis aus diesem Zusammenhang. Sie wurde selbstständig, unabhängig und eigenständig – und damit wider Gott.

Die Erkenntnis des Guten und des Bösen ist nicht einfach ein Mehr an Wissen. Sie ist der Anspruch, selbst festzulegen, was gut und böse ist. Der Mensch wollte nicht mehr aus Gottes Wort leben, sondern aus eigener Einsicht urteilen. Damit verschob sich der Ursprung seiner Wahrheit in die Selbsttäuschung. Wahrheit kam nicht mehr von Gott, sondern sollte aus dem Menschen hervorgehen.

So begann der Mensch, Gott nicht mehr als Quelle zu erkennen, sondern als Gegenstand seiner Überlegungen, als Ziel seiner Forschungen. Von dem, was er verloren hatte, begann er, sich ein Bild zu machen, um in der Welt einen entsprechenden Ersatz zu finden. Die Subjektivität der Person Gottes wurde dadurch rationalisiert und objektiviert. Der lebendige Gott wurde zum Ding gemacht – zu einem Götzen. Der Mensch dachte nun über Gott nach, anstatt Ihm zu glauben. Er suchte eigene Erklärungen, anstatt sich führen zu lassen. Damit stellte er sich innerlich über Gott, auch wenn er es nicht offen aussprach. Erkenntnis wurde zum Mittel der Selbstbestäti-

gung – man hat seine Meinung, und darauf ist man stolz. Darauf be(steht) der Mensch, darauf hat er sein Leben errichtet – ein Leben in Feindschaft gegen Gott.

„Denn das Trachten des Fleisches ist Feindschaft gegen Gott; denn es unterwirft sich dem Gesetz Gottes nicht, und kann es auch nicht.“

— Römer 8,7

Die Schrift bezeugt, dass diese Art der Erkenntnis nicht neutral ist. Sie ist nicht einfach menschlich, sondern steht im Gegensatz zu Gott, weil sie aus einer trügerischen Quelle stammt. Der Mensch erkennt nur aus dem Fleisch – aus seiner gefallenen Natur. Diese Erkenntnis richtet sich aber nicht nach Gottes Wahrheit, sondern nach dem, was dem Menschen einleuchtet. Sie folgt der Logik der Sichtbarkeit, der persönlichen Erfahrung und des eigenen Vorteils. Was plausibel erscheint, wird für wahr gehalten. Was dem eigenen Denken widerspricht, wird verworfen oder umgedeutet. So entsteht eine Erkenntnis, die sich selbst bestätigt oder verwirft – ein Zwiespalt, der

entweder als Stolz daher geht oder sich als falsche Demut zum Ausdruck bringt. „Sie beweisen damit, dass das Werk des Gesetzes in ihre Herzen geschrieben ist“, erklärt Römer 2,15, „was auch ihr Gewissen bezeugt, indem ihre Gedanken sich gegenseitig anklagen oder auch entschuldigen.“ Das Werk des Gesetzes aber ist die Sünde.

So erklärt der Mensch die Welt aus sich selbst heraus und findet in seinen Schlussfolgerungen die Bestätigung für seine eigene Sichtweise. „Gott“ wird dabei nicht unbedingt geleugnet, aber Er wird umdefiniert, eingeordnet, angepasst und begrenzt. Seine Wahrheit wird nicht ganz verworfen, sondern intellektuell aufgefangen und relativiert – und dadurch die Absolutheit seiner Herrschaft aberkannt. Gottes Wort hat Konkurrenz bekommen: der Mensch will nun ein Wörtchen mitreden. Die Schrift beschreibt diesen Zustand als Verblendung des Herzens. Der Mensch hält sich für weise, während er in Wirklichkeit ein Narr ist, der den Zugang zur Wahrheit und zum Leben verloren hat.

„Denn obwohl sie Gott erkannten, haben sie Ihn doch nicht als Gott geehrt und Ihm nicht gedankt, sondern sind in ihren Gedanken in nichtigen Wahn verfallen, und ihr unverständiges Herz wurde verfinstert. Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden.“

— Römer 1,21-22

Die Erkenntnis wider Gott bleibt nicht folgenlos. Sie prägt das Denken, formt das Herz und bestimmt das Handeln. Der Mensch beginnt, sich selbst zu rechtfertigen. Er erklärt sein Tun für richtig, weil es ihm einleuchtet, da es auf dem Fundament seiner verkehrten Natur gegründet ist. Schuld wird umgedeutet, Verantwortung verschoben, Wahrheit relativiert. Was Gott Sünde nennt, wird verharmlost und zur menschlichen Schwäche erklärt. Was Gott richtet, wird entschuldigt. So entsteht eine innere Logik, die sich selbst nährt.

Der Mensch baut sich Gedankengebäude, in denen Gott keinen Raum zum Leben hat. Erkenntnis wird zum Bollwerk gegen Überführung, der Verstand zum Schutzwall gegen das Licht der Wahrheit, dass die Seele berühren will. Doch die

Schrift erklärt, dass der natürliche Mensch dieses Licht nicht annimmt, weil es seinem Denken widerspricht. Die Wahrheit aus Gott entzieht sich dem Prinzip menschlicher Selbstbehauptung.

„Der natürliche Mensch aber nimmt nicht an, was vom Geist Gottes ist; denn es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen, weil es geistlich beurteilt werden muss.“

— 1. Korinther 2,14

So steht Erkenntnis wider Gott immer im Gegensatz zum Leben aus Gottes Wort. Die Folgen davon sind Selbstverständnis und Eigensinnigkeit. So betrachtet der Mensch das Leben als etwas Selbstverständliches, ebenso wie den Tod und die Ungerechtigkeit der Welt. Sünde wird aus seiner Sicht zu einem Normalzustand, dem er nur durch Perfektionsstreben und Arbeit an sich selbst entgegenwirken kann. Persönlichkeitsentwicklung und Selbstverwirklichung stehen im Vordergrund – und dem Plan Gottes für den Menschen damit im Weg.

Der Mensch glaubt, durch seine Bemühungen näher zur Wahrheit zu kommen, doch in Wirklichkeit entfernt er sich von ihr. Er sammelt Wissen, aber verliert die Sorglosigkeit. Er versteht Zusammenhänge, aber verpasst den Ursprung. Er erkennt vieles, aber nicht Gott. Nicht Christus.

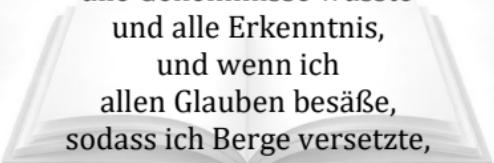
„Denn wo viel Weisheit ist,
da ist viel Ärger, und wer
sein Wissen mehrt, der
mehrt seinen Schmerz.“

— Prediger 1,18

Seine Erkenntnis ist der Nährboden allen Götzendienstes. Denn was der Mensch erkennt, dem vertraut er. Was er versteht, das ehrt er. Und was er für wahr hält, das bestimmt sein Leben. Erkenntnis wider Gott wird so zur Grundlage falscher Sicherheit, die dem Menschen am Ende das Leben kostet – nur merkt er das nicht, weil sein Selbstbetrug ihn in dem Glauben hält, dass sein Erleben und das Geschehen in der Welt das Leben sei, zu dem Gott den Menschen geschaffen hat.

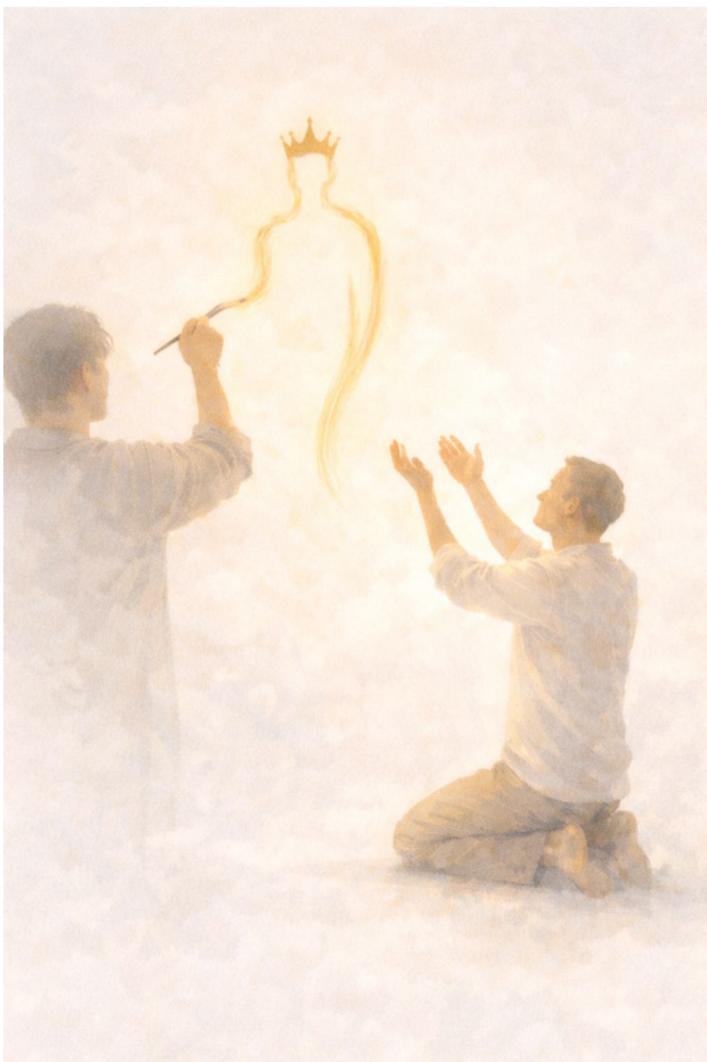
Aus dieser falschen Perspektive heraus klagt er Gott dann an, warum ihm so viel Schmerz und Leid auferlegt ist, ohne zu verstehen, dass all dies nur kommen konnte, weil der Mensch sich von Gott abgewandt hat und nicht auf ihn hören wollte. Durch seine Sünde kam folglich der Tod in die Welt – wie Gott es zuvor angekündigt hatte. So hat der Mensch nun nicht mehr nur die Erkenntnis des Guten, sondern auch des Bösen. Er selbst hat durch den Glauben an die Lüge das Böse in sein Herz gelassen und lebt nun in dem, was er geglaubt hat.

Darum steht am Anfang nicht die Frage, was der Mensch erkennt, sondern *woher* seine Erkenntnis stammt. Erkenntnis aus Gott führt in Abhängigkeit und Leben. Erkenntnis wider Gott führt in Selbstständigkeit und Tod. Solange diese Unterscheidung nicht erkannt wird, bleibt auch der in Christus gerettete Mensch gefangen in seinen Trugschlüssen. Er bleibt fleischlich gesinnt und kann geistlich nicht reifen. Denn Wahrheit wird nicht im Denken erfasst, sondern im Hören. Sie ist das Leben selbst, ein Leben aus Liebe zu Gott.



“Und wenn ich
Weissagung hätte und
alle Geheimnisse wüsste
und alle Erkenntnis,
und wenn ich
allen Glauben besäße,
sodass ich Berge versetze,
aber keine Liebe hätte,
so wäre ich nichts.”

1. Korinther 13,2



3 Die inneren Bilder

Der Mensch lebt nicht aus dem, was er sieht, sondern aus dem, was er in seinem Herzen trägt. Noch bevor er handelt, noch bevor er spricht oder entscheidet, hat sich in seinem Inneren bereits ein Bild geformt. Dieses Bild bestimmt, was ihm wertvoll erscheint, was er für wahr hält und wofür er bereit ist zu leben. Darum beginnt Götzendienst nicht im äußereren Tun, sondern im Inneren des Menschen.

Nach dem Fall war das Herz des Menschen nicht mehr rein. Es war nicht mehr unberührt, sondern befleckt durch die Lüge, die es dazu bewegte, sich Gottes Wahrheit zu eigen zu machen. Es wurde gefüllt mit Vorstellungen, mit Eindrücken, mit Schlussfolgerungen. Der Mensch begann, sich Bilder zu machen – nicht zuerst aus Holz oder Stein, sondern aus Gedanken und Überzeugungen. Diese Bilder entstanden aus seiner Erkenntnis der gefallenen Welt und der Mächte ihrer Herrschaft und prägten fortan sein Denken und Handeln.

„Denn alles, was in der Welt ist –
die Fleischeslust, die Augenlust
und der Hochmut des Lebens –
ist nicht von dem Vater,
sondern von der Welt.“

— 1. Johannes 2,16

Ein Bild im Herzen ist mehr als eine Vorstellung. Es ist eine innere Wirklichkeit, die den Platz von Gottes Wort einnimmt. Was der Mensch im Herzen trägt, das bestimmt seine Ausrichtung. Und worauf das Herz ausgerichtet ist, dem dient der Mensch – oft ohne sich dessen bewusst zu sein. Sein Herz hängt sich an das, was ihm Sicherheit, Gesundheit, Reichtum, Sinn und Erfüllung verspricht.

„Denn wo dein Schatz ist,
da wird auch dein Herz sein.“

— Matthäus 6,21

So wurde das Herz des Menschen zum Ort falscher Verehrung. Was ihm wichtig erschien, wurde zum Maßstab seines Lebens. Was er für richtig hielt, wurde zur Richtschnur seines Handelns. Und was er begehrte, das begann er zu

schützen, zu rechtfertigen und zu verteidigen. Die Götzen seines Herzens fordern Hingabe – sie führten ihn zum Götzendienst.

Diese inneren Bilder müssen nicht mit religiöser Symbolik behaftet sein. Sie bestehen meist aus weltlichen Dingen wie Anerkennung, Wissen, Kontrolle und allem anderen, was der menschlichen Selbstverwirklichung dient. Entscheidend ist nicht ihre äußere Form, sondern ihre innere Stellung. Sobald etwas im Herzen den Platz einnimmt, der Gott allein gehört, wird es zum Feind.

„Was hilft ein Götzenbild, dass sein
Bildner es gemacht hat, ein gegossenes
Bild und ein Lehrer der Lüge, dass der
Bildner sich darauf verlässt?“

— Habakuk 2,18

Der Mensch beginnt dann, sein Leben um diese Bilder herum zu ordnen. Entscheidungen werden danach getroffen, Prioritäten daran ausgerichtet. Gott wird nicht mehr als absolute Autorität anerkannt, sondern nur noch insofern geduldet, wie Er diese inneren Bilder bestätigt und akzeptiert.

Wahrheit wird nicht mehr empfangen, sondern erfunden; ihre Aufrichtigkeit wird dem Willen des Menschen gebeugt. Die Schrift beschreibt diesen Zustand als Herzensverblendung: Der Mensch sieht, aber er erkennt nicht. Er hört, aber er versteht nicht – weil sein Herz bereits verhärtet ist.

„Denn das Herz dieses Volkes ist verstockt, und mit den Ohren hören sie schwer, und ihre Augen haben sie geschlossen, damit sie nicht mit den Augen sehen und mit den Ohren hören und mit dem Herzen verstehen und sich bekehren.“

— Matthäus 13,15

Wo Bilder im Herzen herrschen, wird Umkehr unmöglich, ohne dass sie zerbrochen werden. Diese Bilder nähren sich aus Wiederholung, führen zu unbewusster Automatisierung und werden zu fleischlichen Gewohnheiten. Was der Mensch immer wieder betrachtet, worüber er nachdenkt, was er innerlich bewegt, gewinnt Gestalt. Das Herz formt daraus eine Wirklichkeit, die dem Menschen seine Täuschung als Wahrheit er-

scheinen lässt. Er denkt, er lebe, dabei entspringen seine Handlungen nur den unterbewussten Mustern, die er als Scheinwahrheiten abgespeichert hat – als sogenannte *Glaubens-sätze*. So baut der Mensch in seinem Herzen ein inneres Reich, in dem er selbst regiert und wo er scheinbar sein eigener Gott ist. Eine fragwürdige Göttlichkeit, die sich selbst sich vor dem Verderben bewahren kann...

„Überaus trügerisch ist das Herz und
bösertig; wer kann es ergründen?“

— Jeremia 17,9

Darum ist die Frage nicht, *ob* der Mensch Bilder im Herzen trägt, sondern *welche*. Denn jedes Bild fordert Loyalität. Und jede Loyalität, die nicht Gott gilt, führt in Abhängigkeit. Der Mensch dient dann nicht mehr dem Leben als Ganzes, sondern den toten Konzepten fragmentierter Lebensansichten, die er sich selbst geschaffen hat. Diese wohnen in seinem Herzen und verhärten es gegenüber dem Leben, das aus Gott kommt. Im Gegensatz zu den Götzen

fordert Gott jedoch nicht das Herz, um es zu verhärten, sondern um es zu befreien. Er will nicht neben den Bildern stehen, sondern sie zerstören, um mit wahrem Leben zu erfüllen. Denn nur dort, wo kein Prinzip, sondern der lebendige Christus im Herzen wohnt, kann Wahrheit erkannt und Leben empfangen werden. Die Bilder aber sind wie Parasiten, die dem Menschen das Leben entziehen und ihn in der Fleischlichkeit gefangen halten.

Solange diese Bilder im Herzen bestehen bleiben, bleibt der Mensch innerlich gespalten. Er glaubt, folgt und lebt – aber oft nicht Gottes Wort, sondern sich selbst. Erst wenn die falschen Götter ans Licht kommen und durch Jesus zerbrochen werden, kann das Herz des Gläubigen gereinigt werden. Denn nicht das Auge entscheidet über die Wahrheit. Nicht der Verstand erkennt das Leben. Das Herz ist der Ort, von dem alles ausgeht.



“Mehr als alles andere
behüte dein Herz;
denn von ihm geht
das Leben aus.”

Sprüche 4,23



4 Leben ohne Wahrheit

Aus der Abkehr von Gott ging nicht nur ein falsches Denken hervor, sondern ein neuer Zustand des Menschen selbst. Die Schrift nennt diese Art den *natürlichen Menschen*. Das ist der Mensch, der aus sich selbst lebt und dessen Maßstab nicht mehr Gott ist, sondern seine eigene Wahrnehmung, seine Erfahrung und sein natürliches Empfinden.

Der natürliche Mensch ist nicht ohne Orientierung. Er folgt nur einer anderen Quelle. Er lebt nicht mehr aus Offenbarung, sondern aus dem, was ihm logisch erscheint. Seine Entscheidungen entstehen nicht aus Liebe, sondern aus Berechnung. Er prüft nicht, ob etwas vor Gott Bestand hat, sondern ob es ihm sinnvoll erscheint – gemessen an seinem Eigensinn. So wird das Eigene zur Norm seines selbstzentrierten Denkens und Handelns.

Dieser Mensch empfindet sich selbst als frei, wenn er eine möglichst große Unabhängigkeit

hat. Er hält seine Freiheit für Stärke und seine Selbstbestimmung für Reife. Doch diese Freiheit ist trügerisch. Denn der natürliche Mensch ist nicht frei von Bindung, sondern gebunden an seine gefallene Natur, die der Vergänglichkeit unterworfen ist. Er ist Gefangener seiner eigenen Maßstäbe, seiner Wünsche und seiner inneren Bilder. Er will sich stets verbessern, um einen Zustand zu erreichen, in dem er sein Selbstbild realisiert – *Selbstverwirklichung* wird das genannt. Und der Weg dorthin ist oft bestimmt von seinem Streben nach Perfektion und seinen Anstrengungen rund um seine Persönlichkeitsentwicklung. Die Schrift beschreibt diesen Zustand als Blindheit, die nicht als Blindheit erkannt wird.

„Der Weg des Narren ist richtig
in seinen Augen; aber ein Weiser
hört auf guten Rat.“

— Sprüche 12,15

Der natürliche Mensch hält sich für urteilsfähig, vernünftig und aufgeklärt. Er kann über vieles

sprechen, Zusammenhänge erklären und Positionen vertreten. Doch gerade darin liegt seine Blindheit. Denn er erkennt nicht, dass ihm der göttliche Maßstab fehlt, an dem alles gemessen werden müsste, um in Wahrheit zu leben.

Was Gott offenbart, erscheint ihm zu einfach – es verletzt seinen Stolz. Was Gott fordert, zu radikal – es stört seine Bequemlichkeit. Und was Gott verheißt, zu unsicher – es entzieht sich seiner Kontrolle. Darum ersetzt er Gottes Wahrheit durch Deutungen, Gottes Gebote durch Werte und Gottes Gnade durch Leistung. Er bleibt religiös oder moralisch, und damit innerlich gespalten. Er will von Gott nichts wissen, weil er sich selbst genug ist.

„Der Gottlose spricht in seinem Herzen:
›Es gibt keinen Gott!‹
Sie handeln verderbt und abscheulich;
da ist keiner, der Gutes tut.“

— Psalm 14,1

Diese Aussage beschreibt keinen Mangel an Religiosität und auch keinen fehlenden Glauben an

einen Gott. Sie beschreibt einen inneren Zustand, in dem der Mensch zwar von „Gott“ spricht, aber nicht aus der Offenbarung Seiner Wahrheit lebt, sondern in den Konzepten wandelt, denen er Glauben schenkt. Der natürliche Mensch kann sehr fromm sein, bereit zu verzichten, Opfer zu bringen und Gebote einzuhalten. Doch all dies geschieht nicht aus der Erkenntnis Seines Wortes, sondern aus Gottesbildern, die der Mensch sich selbst gemacht hat.

Leben ist nicht dort, wo Götzen verehrt werden, sondern dort, wo der einzig wahre Gott sich offenbart hat, dem allein Anbetung gebührt. Und dieser Gott hat sich nicht in menschlichen Vorstellungen und weltlichen Dingen offenbart, sondern in Seinem Sohn Jesus Christus. Wo Christus nicht erkannt wird, wird Gott nicht erkannt – selbst dann nicht, wenn Strenge, Gehorsam und Opferbereitschaft vorhanden sind. So lebt der natürliche Mensch oft moralisch oder religiös, aber nicht in Wahrheit. Er dient den Götzen und ihren Prinzipien, aber nicht dem Gott, der Leben spendet und in dessen Geist wir wandeln sollen.

„Er hat uns auch tüchtig gemacht zu Dienern des neuen Bundes, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes; denn der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig.“

— 2. Korinther 3,6

So entsteht ein falsches Leben, das äußerlich funktioniert, innerlich aber leer bleibt. Der natürliche Mensch kann Freude empfinden, Erfolg erleben und Beziehungen führen – doch sein Herz bleibt unruhig, denn es ist nicht für diese Welt geschaffen. Es sucht nach wahrem Leben, wahrer Liebe und wahrem Frieden, findet aber nur Ablenkungen, die den Menschen vorübergehend befriedigen und ihm ein gutes Gefühl geben.

Der natürliche Mensch versteht nicht, warum Wahrheit Gehorsam fordert. Er hält Gehorsam für Einschränkung und Unterordnung für Schwäche. Darum bleibt ihm verborgen, dass wahres Leben nur dort beginnt, wo der Mensch aufhört, sich selbst zu führen. Die Schrift stellt diesem Zustand eine klare Grenze entgegen:

„Denn die Gesinnung des Fleisches
ist Tod, die Gesinnung des Geistes
aber Leben und Frieden.“

— Römer 8,6

Der natürliche Mensch lebt aus dem Fleisch. Nicht zwingend aus offener Sünde, sondern aus Selbstbestimmung. Er richtet sein Leben nach dem aus, was er sieht, fühlt und beurteilt. Damit bleibt er außerhalb des Lebens, das Gott schenkt. Denn Leben aus Gott beginnt nicht im Verstehen, sondern im Hören; nicht im Schauen, sondern im Glauben.

„Denn wir wandeln im Glauben
und nicht im Schauen.“

— 2. Korinther 5,7

Solange der Mensch in diesem Zustand verharrt, wird er Götzen schaffen – sichtbar und unsichtbar. Denn der natürliche Mensch braucht etwas, woran er sich orientieren kann. Und wenn Gottes Wort nicht der Maßstab ist, wird etwas anderes diese Stelle einnehmen.

Darum beschreibt die Schrift den natürlichen Menschen nicht als Ziel dessen, was Gott mit dem Menschen beabsichtigt, sondern als den Zustand, aus dem der Mensch herausgerufen wird. Er ist nicht der Mensch, den Gott vollenden will, sondern der Mensch, der Umkehr braucht. Nicht Anpassung, nicht Verbesserung, sondern ein vollkommen neues Leben. Dieses Leben ist weder Regelwerk noch Ideologie, sondern die lebendige Person Gottes in Jesus Christus. Ohne ihn ist kein Leben und keine Wahrheit – unabhängig von Moral, Disziplin oder Erkenntnis.

„Wer den Sohn hat, der hat das Leben;
wer den Sohn Gottes nicht hat,
der hat das Leben nicht.“

— 1. Johannes 5,12

Wo Jesus fehlt, fehlt wahre Liebe. Denn Liebe ist nicht etwas, das der Mensch hervorbringt, sondern etwas, das ihm von Gott in Christus geschenkt ist. Ohne diese Liebe bleibt im Menschen eine Leere zurück, die er durch eigene Kraft zu füllen versucht. So beginnt er, sich

Anerkennung, Bedeutung und Wert durch Leistung zu erkaufen. Er gibt, um zu bekommen. Er opfert, um angenommen zu sein. Er denkt, Liebe sei käuflich, und betreibt Hurerei mit der Welt.

„Mein Volk befragt sein Holz, und sein Stab wahrsagt ihm; denn der Geist der Hurerei hat sie verführt, dass sie ihrem Gott durch Hurerei untreu geworden sind.“

„Und so kam es, dass sie durch ihre leichtfertige Hurerei das Land entweichte; und sie trieb Ehebruch mit Stein und Holz.“

— Hosea 4,12 | Jeremia 3,9

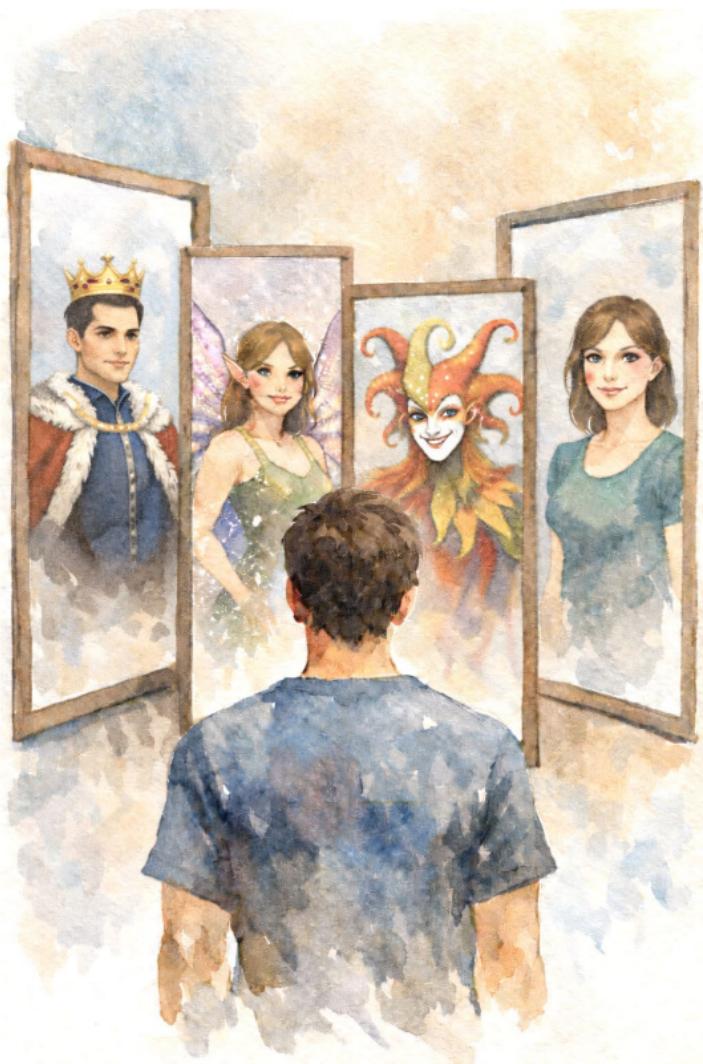
Dieses Denken prägt die gesamte Natur des gefallenen Menschen. Er lebt aus dem Prinzip des Tausches: Einsatz gegen Ertrag, Hingabe gegen Lohn, Opfer gegen Segen. Auf diese Art hurt er mit seinen Götzen. Er muss ihnen etwas bringen, damit sie ihm etwas gewähren. Doch diese Konstrukte geben keine Liebe und kein Leben, sondern rauben es. Sie sättigen nicht, sondern vertiefen den Mangel, der schon vorhanden ist und wecken Hoffnungen, die inhaltslos und leer sind.

Darum bleibt der Mensch im Kreislauf von Mühe und Enttäuschung gefangen, solange er nicht erkennt, dass wahre Liebe nicht verdient werden kann, sondern nur von Gott empfangen wird. Erst dort, wo Christus angenommen wird, endet der falsche Handel. Wo der Mensch die Liebe Gottes aber abweist, bleibt ihm nur seine eigene Leistung. Und wo Leistung herrscht, regiert immer ein Herrscher, der keine Gnade kennt.

Wenn der natürliche Mensch so lebt, ist das schon schlimm. Aber wenn derjenige, den Gott aus dieser Welt herausgerufen hat, so weiterlebt, ist das eine bewusste Verachtung göttlichen Segens. Denn er bezahlt die Welt für die Dienstleistung des Ehebruchs mit dem Blut, das bereits vergossen wurde, um ihn aus seiner Natur loszu-kaufen – und das toleriert Gott nicht.

Denn der HERR, dessen Name »Der Eifersüchtige« ist, ist ein eifersüchtiger Gott. Dass du nicht etwa einen Bund schließt mit den Einwohnern des Landes, und sie, wenn sie ihren Göttern nachhuren und ihren Göttern opfern, dich einladen und du dann von ihrem Opfer isst.“

— 2. Mose 34,14-15



5 Vom Mensch zur Form

Wo der Mensch nicht im Namen Jesu lebt, verliert er den Maßstab, an dem er sich orientieren kann. Wahrheit wird dann nicht mehr empfangen, sondern definiert. Das Ewige wird im Vergänglichen gesucht, das Ungreifbare in der Begeiflichkeit der Welt erforscht. Wahrheit ist zum Objekt der Untersuchung und des Besitzes geworden. Sie kommt für den natürlichen Menschen nicht mehr durch Gottes Wort, dem man sich unterordnet, sondern entsteht durch Erkenntnis, die man entdeckt, auslegt, anpasst und handhabt. Sie ist nicht das Licht Gottes, von dem er sich ergreifen lässt, sondern das, was er selbst ans Licht bringt, was ihm einleuchtet und was er nachvollziehen kann. So wird Wahrheit beweglich – und der Mensch selbst wird zum Bezugspunkt dessen, was ihm zum Leben dienen soll.

Der Mensch ohne Maß ist dabei nicht haltlos – er hält sich an Vielem: An Erfahrungen, an Mehrheiten, an Traditionen, an Überzeugungen, an Leidenschaften, und an schönen Erlebnissen.

Doch all diese Dinge haben eines gemeinsam: Sie stammen aus der Welt und aus dem, was der Mensch in sich selbst vorfindet. Sie sind nicht offenbart, sondern gebildet – und was entstanden ist, kann sich verändern. Gottes Wahrheit aber ist von Anfang an unveränderlich.

„Jesus Christus ist derselbe gestern
und heute und auch in Ewigkeit.“

— Hebräer 13,8

So lebt der weltliche Mensch nicht in der Wahrheit, sondern zwischen Meinungen. Er wägt ab, vergleicht, passt an und entscheidet „nach bestem Wissen und Gewissen“. Dabei übersieht er, dass weder sein Wissen noch sein Gewissen ein verlässlicher Maßstab ist, wenn es nicht durch die Wahrheit Gottes gereinigt wurde. Denn sein Wissen wächst aus Forschung, Erfahrung und Prägung, und sein Gewissen bildet sich aus dem, was er im Laufe seines Lebens gelernt, angenommen und verinnerlicht hat. Es formt sich aus dem, was die Welt ihn als *richtig* erfahren lässt.

Darum ist das Gewissen des natürlichen Menschen kein sicherer Wegweiser. Es reagiert auf die Welt, aber nicht auf Gottes Wort. Es meldet sich, aber es richtet sich nicht nach dem Lebendigen, der allein sagt, was recht ist und was nicht. Wo daher die Wahrheit Christi fehlt, kann auch das Gewissen nicht rein sein. Es passt sich an, stumpft ab oder rechtfertigt, was Gott nicht rechtfertigt. So kann der Mensch mit gutem Gewissen handeln und doch gegen Gott leben. Er fühlt sich im Recht, während er in die Irre geht.

Die Schrift macht deutlich, dass dieses fehlgeleitete Gewissen kein Zufall ist, sondern eine Folge der Trennung von Gott. Wo der Mensch nicht mehr mit Gott geht, verliert selbst sein innerstes Empfinden die Fähigkeit, ihn zuverlässig zu führen. Das Gewissen wird nicht nur schwach, sondern verformt. Es trägt nicht mehr zur Klärung bei, sondern zur Selbstbestätigung. So wird es zum Maßstab seiner selbst und rechtfertigt, was Gott verwirft. An die Stelle der Wahrheit tritt die eigene Meinung als letzte Instanz.

„Der Geist aber sagt ausdrücklich, dass in späteren Zeiten etliche vom Glauben abfallen und sich irreführenden Geistern und Lehren der Dämonen zuwenden werden durch die Heuchelei von Lügenrednern, die in ihrem eigenen Gewissen gebrandmarkt sind.“

— 1. Timotheus 4,1-2

Die Schrift beschreibt diesen Zustand als Verhärtung des Herzens. Nicht, weil der Mensch nichts weiß, sondern weil dieses Wissen keinen Bezug zur Wahrheit hat. „Jeder Weg eines Mannes ist richtig in seinen Augen, aber der HERR prüft die Herzen“, heißt es in Sprüche 21,2. Der Mensch ohne Jesus aber lebt aus dem, was ihm selbst einleuchtet. Sein Gewissen wird nicht mehr durch Wahrheit geformt, sondern durch Gewöhnung. Was oft genug gedacht, gesagt oder getan wird, verliert seine Schärfe. So stumpft das Herz ab, nicht plötzlich, sondern schleichend. Der Mensch merkt nicht, dass er sich immer mehr an die Dunkelheit gewöhnt. Er lebt nicht mehr im Licht, sondern er funktioniert nur noch. Er ist selbst zum Teil der Prinzipien geworden, die er verinnerlicht hat.

„Sie haben einen Mund und reden nicht,
sie haben Augen und sehen nicht;
Ohren haben sie und hören nicht,
eine Nase haben sie und riechen nicht;
Hände haben sie und greifen nicht,
Füße haben sie und gehen nicht;
mit ihrer Kehle geben sie keinen Laut.
Ihnen gleich werden die, welche sie
machen, alle, die auf sie vertrauen.“

— Psalm 115,5-8

Dabei bleibt er überzeugt, aufrichtig zu sein, aber erkennt nicht, dass er sich immer tiefer vor seinen Götzen verneigt. Seine Bilder und Gedanken sind seine Wirklichkeit geworden – und diese wird immer komplexer. Entscheidend ist für ihn nicht, ob etwas wahr ist, sondern ob es sich für ihn stimmig anfühlt. Er hat zwar den Anspruch, ehrlich zu sich selbst zu sein, lebt dabei aber ständig im Selbstbetrug. Gott sagt über diese Menschen in 5. Mose 32, dass sie nicht seine Kinder sind, sondern ein verkehrtes und verdrehtes Geschlecht. Ihre Selbstbezogenheit hat sie in die Irre geführt.

„Darum war ich entrüstet über
dieses Geschlecht und sprach:
Sie gehen allezeit in ihrem Herzen
in die Irre, und sie haben meine
Wege nicht erkannt!“

— Hebräer 3,10

Die Schrift warnt davor, dass dieser Zustand nicht neutral ist. Wer ohne Christus lebt, wird nicht frei, sondern bleibt gefangen in sich selbst. Er übernimmt Maßstäbe von außen, ohne sie wahrhaft prüfen zu können. Was anerkannt wird, gilt. Was geachtet wird, wird angestrebt. Und was belohnt wird, wird nachgeahmt.

„Seid nicht gleichförmig dieser Welt,
sondern werdet verwandelt durch
die Erneuerung eures Sinnes, damit
ihr prüfen könnt, was der gute und
wohlgefällige und vollkommene
Wille Gottes ist.“

— Römer 12,2

Ohne Gottes Wort wird der Mensch zum Spielball seiner Umwelt. Er passt sich an, um dazugehören. Er übernimmt Gewohnheiten, um nicht anzuecken. Er teilt Werte, um Gemeinschaft zu

formen. So lebt er nicht aus der Wahrheit, sondern aus dem, was ihn bestätigt. Sein Leben gründet sich damit nicht auf das, was ewigen Bestand hat, sondern auf die Anpassung an Zeitliches. Doch wahre Identität entsteht nicht aus Übereinstimmung mit der Welt und den absurd Formen und Ordnungen, die sie hervorbringt, sondern allein aus der Beziehung zu Gott durch Jesus Christus. Er nimmt jeden Menschen an, so wie er ist – aber nicht, um ihn in seiner Selbstgerechtigkeit zu bestätigen, sondern um ihn zu verwandeln.

Wenn man heutzutage in die Welt blickt, ist die menschliche Identität vom Widersacher bereits sehr entstellt worden. Wo Gott nicht mehr als Schöpfer anerkannt wird, verliert die Seele den Bezug zu ihrem Ursprung, und identifiziert sich mit den Bildern, denen sie dient. Identität wird nicht mehr empfangen, sondern gewählt. Der Mensch versteht sich nicht mehr als abhängiges Geschöpf, sondern als unabhängiges Wesen, das sich selbst definieren kann – frei von Schöpfung, Ordnung und Wahrheit.

Was Gott festgesetzt hat, wird in Frage gestellt. Was gegeben ist, wird relativiert. Selbst das, was zutiefst zur menschlichen Existenz gehört, wird zur veränderbaren Kategorie erklärt. Der Mensch leugnet nicht nur seine Abhängigkeit von Gott, sondern beginnt, seine Wirklichkeit selbst zu definieren, indem er sich pervertierte Realitäten und Lebensformen schafft.

In diesem Denken gibt es nicht mehr nur Christus als den von Gott geliebten Menschen, sondern eine Vielzahl an Identitäten, die aus innerem Empfinden, eigenen Vorstellungen und Selbstdeutungen hervorgehen. Der Mensch erhebt seine Wahrnehmung über die Wahrheit Gottes und die Auslebung seiner Fantasien über das Wort des Herrn. So entstehen Identitäten, die nicht begründet ist, sondern erdacht, nicht gegeben, sondern behauptet – ein entarteter Mensch in der Blüte seiner Selbstermächtigung, nicht nach dem Bild Gottes, sondern nach seinem Selbstbild. Er hat die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes vertauscht mit einem Bild, das seinem verkehrten Denken entspricht.

„Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden und haben die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes vertauscht mit einem Bild, das dem vergänglichen Menschen gleicht.“

— Römer 1,22–23

Dieser verkehrte Mensch kann sehr überzeugt auftreten. Gerade weil er nicht auf Gott blickt, verteidigt er seine eigene Ansicht umso stärker. Widerspruch empfindet er als Angriff, Korrektur als Bedrohung – denn ohne festen Grund bleibt ihm nur die Verteidigung seiner Position. Diese Selbstrechtfertigung ist jedoch mehr als bloße Meinungsstärke. Sie entspringt einem inneren Druck: Der Mensch muss sich erklären, weil er vor Gott nicht gerecht ist. Denn anstatt auf den wahrhaften Gott zu blicken, der keine Opfer mehr fordert, hat er sich Prinzipien verschworen, durch die er ständig Bedrückung erfährt. So ist ihm seine Schuld vor Gott nicht vergeben, sondern lastet immer noch auf ihm – auch wenn er sie verdrängt, umdeutet oder wegrationalisiert. Darum sucht er unaufhörlich nach Bestätigung, nach Zustimmung und nach irgendwelchen Gründen, im Recht zu sein.

Wo die Rechtfertigung durch Gott fehlt, beginnt der Mensch deshalb, sich selbst zu rechtfertigen. Er erklärt, begründet und verteidigt sein Denken, sein Handeln und seine Identität. Nicht, weil er zutiefst sicher darin wäre, sondern weil er innerlich angeklagt bleibt und nach Halt sucht. Angriffe auf seine Prinzipien sind daher haltlose Behauptungen, denen er entgegenwirken muss. So wird jede Infragestellung seiner Ansichten zur Gefahr, weil sie an das röhrt, was er um jeden Preis verteidigen muss – sein eigenes Leben. Das ist keine bewusste Bösartigkeit, sondern Selbstschutz, denn wo die damit verbundene Belastung so groß wird, dass er sie nicht mehr tragen kann, braucht er dringend Erleichterung.

Würde er erkennen, dass alle Rechthaberei nicht mehr nötig ist, sobald er die Rechtfertigung durch Jesus Christus im Glauben für sich ergreift, wären alle Lasten von ihm genommen, ohne an irgendetwas festhalten zu müssen, um sich selbst zu behaupten. So aber bringt er weiterhin Opfer, anstatt das vollkommene Opfer Christi anzunehmen, das ihn von all seinen

vergeblichen Bemühungen der Selbsterhaltung erlösen würde. Er bleibt gefangen in der Vergänglichkeit seines Eigenlebens, das immer wieder neue Opfer fordert, um aufrecht gehalten zu werden. Eine Aufrichtigkeit, welche die Wahrheit mit der Lüge vertauscht hat. Und eine Anstrengung, die ihn nicht zur Ruhe kommen lässt – denn Ruhe ist nur dort, wo der Mensch sich nicht selbst tragen muss.

Die Schrift macht deutlich, dass dieser Zustand nicht durch bessere Einsicht überwunden wird, sondern nur durch die Umkehr zur Wahrheit Gottes. Nicht zu einer Religion, nicht zu Regeln und Satzungen, sondern zu dem, der sich der Menschheit selbst als Wahrheit offenbart hat: Jesus Christus. Denn ohne Ihn bleibt jeder Weg ein Irrweg, auf dem das Leben nicht lebendig ist, sondern nur eine bedeutungslose Sache, die den Grundsätzen der vergänglichen Welt unterworfen ist. Ein Ablauf in einem funktionierenden System, dem Gott bald ein Ende setzen wird.



6 Die Täuschung der Religion

„Darum, wie der Heilige Geist spricht: Heute, wenn ihr seine Stimme hört, so verstockt eure Herzen nicht...“

— Hebräer 3, 7-8

Religion entsteht dort, wo der Mensch Gott nicht mehr hört, sondern sich ein Bild von Ihm macht. Wo Offenbarung endet, beginnt Vorstellung. Wo Beziehung fehlt, entsteht System. Der Mensch kann nicht ohne Anbetung leben – doch ohne Wahrheit richtet sich seine Anbetung an das, was er selbst entworfen hat. Jede Religion trägt deshalb ein bestimmtes Gottesbild in sich. Dieses Bild wird gelehrt, erklärt, verteidigt und bewahrt. Es wird weitergegeben in Lehren, in Riten, in Ordnungen und Traditionen. Wer diese Lehren annimmt, nimmt nicht nur ein Weltbild an, sondern auch ein bestimmtes Bild des Lebens – und dieser Lebensvorstellung dient er dann. Nicht aus freier Gemeinschaft, sondern aus Pflicht, Furcht oder Hoffnung auf Lohn. Aus einer Abhängigkeit, von der er eigentlich frei sein will.

So ist Religion immer auch Götzendienst. Der Mensch ordnet sein Leben bestimmten Regeln unter, richtet sein Handeln danach aus und misst sich an den Maßstäben, die daraus hervorgehen. Gebote werden befolgt, Rituale eingehalten, Vorschriften erfüllt. Ob es sich um tägliche Gebetszeiten, rituelle Waschungen, Speisevorschriften, Pilgerfahrten oder Opferhandlungen handelt – all dies dient dem Zweck, einem Gottesbild zu huldigen, das fordert, misst und beurteilt.

In dieser Hinsicht ist keine Religion grundsätzlich anders als andere. Letztlich sind alles nur Meinungen in Bezug auf Gott, mit entsprechender Ausgestaltung und Ausschmückung. Sie unterscheiden sich in Form, Sprache und Ausdruck, doch sie haben denselben Ursprung: den Menschen, der Gott sucht, ohne Ihn zu kennen. Der Mensch erschafft sich ein Bild von Gott, das erklärbar und begreifbar ist. Dieses Bild wird zum Maßstab seines Glaubens, zum Zentrum seines Lebens und zur Grundlage seines Handelns. Die Schrift warnt über die Gefahren solcher Götter:

„Dumm steht jeder Mensch da, ohne es zu begreifen, und jeder Goldschmied wird an seinem Götzenbild zuschanden; denn sein gegossenes Bild ist Betrug, und kein Geist ist darin.

Schwindel ist's, ein lächerliches Machwerk! Zur Zeit ihrer Heimsuchung gehen sie zugrunde.“

— Jeremia 10,14-15

Der Götze ist nicht nur das Bild – er formt auch den Menschen, der ihm dient. Wer einem stummen Gott dient, verlernt zu hören; wer einem toten Glauben folgt, verliert das Leben. Religion bindet seine Seele an Regeln, anstatt sie davon zu erlösen. Sie ordnet das Äußere, verhärtet aber das Herz und lässt den Menschen starrsinnig werden, was oft mit religiösem Stolz einhergeht. So ist Religion wie jedes andere Glaubenssystem: Es macht den Menschen zu seinem Bestandteil, anstatt ihn in die Freiheit zu führen.

Der Prophet Jesaja deckt diese Verdrehung auf, als er beschreibt, wie der Mensch aus demselben Material, mit dem er sich wärmt und sein Brot backt, einen Gott formt, vor dem er sich beugt:

„Die Götzenmacher sind allesamt nichtig,
und ihre Lieblinge nützen nichts.
Er macht sich daraus einen Gott,
sein Götzenbild.
Er kniet davor nieder, verehrt es
und fleht zu ihm und spricht:
»Errette mich, denn du bist mein Gott!«“

— Jesaja 44,9-17 (Auszug)

Der Mensch betet an, was er geglaubt hat, und was nun selbst aus ihm hervorgeht. Genau darin liegt auch der Kern religiöser Götzen: Gott wird nicht erkannt, sondern ersetzt. Doch dieser Götzendienst beschränkt sich nicht auf fremde Religionen. Er findet seinen vielleicht gefährlichsten Ausdruck dort, wo der Name Gottes bekannt ist und dennoch kein Leben aus Ihm fließt. Denn auch das Evangelium wird zur Religion, sobald es nicht mehr von der persönlichen Beziehung des Menschen zu Jesus Christus zeugt, sondern stattdessen ein Christentum aus Moral, Gesetzlichkeit und christlichen Werten predigt.

„Denn viele werden unter meinem
Namen kommen und sagen:
Ich bin der Christus!
und sie werden viele verführen.“

— Matthäus 24,5

Wo das Christentum als religiöses System gelebt wird, herrscht ein frommer Götze, der den Namen des Herrn trägt, aber seine Person verleugnet. Christus wird gelehrt, aber nicht gefolgt. Sein Name wird gerufen, aber seine Stimme wird nicht gehört. Gebote werden auferlegt, Werte werden verteidigt – doch das Leben aus dem Geist fehlt. Man hat Ansprüche an sich selbst und an andere, die unbegründet sind, denn wodurch sollen sie auch gerechtfertigt sein, wenn in Christus doch alle Schuld vergeben ist? „Einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“, heißt es in 1. Korinther 3,11. Worauf stützt nun jemand seine Argumentation, wenn er im Namen des Herrn spricht, außer auf den Herrn selbst? Dieser aber lehrt, dass wir gegeneinander freundlich und barmherzig sein sollen und einander vergeben, gleichwie auch Gott uns in ihm vergeben hat.

Wenn wir nicht auf Christus hören, entsteht eine Frömmigkeit, die äußerlich eifrig scheint, innerlich aber leer ist. Die Schrift rückt in den Mittelpunkt, das Wort wird beiseitegeschoben –

christliche Erkenntnis wird zur Intellektualität, die von großem Bibel- und Transferwissen zeugt und aus dem Buchstaben lebt. Der Verstand blüht auf, aber das Herz verkümmert. Jesus richtet daher scharfe Worte an jene, die unter seinem Namen kommen und falsche Lehre verbreiten:

„Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, denn ihr seid gleich getünchten Gräbern, die von außen schön erscheinen, innen aber voller Totengebeine und aller Unreinheit sind.

So erscheint auch ihr von außen den Menschen gerecht, innen aber seid ihr voller Heuchelei und Gesetzlosigkeit.“

— Matthäus 23,27-28

Diese Kritik gilt heutzutage nicht nur einer bestimmten religiösen Gruppierung. Sie betrifft jede Form von Glauben, der den Menschen bindet, anstatt ihn zu Christus zu führen. Wo Regeln wichtiger werden als Wahrheit, wo äußere Erkenntnis den Geist bindet, wo Lehre das Leben erstickt, anstatt es einzuladen, dort wird auch die Nachfolge zum Götzendienst.

Leider ist das heute an der Tagesordnung. So habe ich es selbst erlebt, in vielerlei Gemeinden, wo die äußere Frömmigkeit groß ist, die Liebe aber erkaltet. Das Herz vieler Gläubigen ist gefüllt mit Christusbildern, mit Vorstellungen über das rechte Leben, anstatt mit dem lebendigen Wort. Mit ihnen ist es wie mit den Korinthern, die Paulus dazu aufrief, von ihren Bildern abzulassen, um zur wahren Erkenntnis durchzudringen.

„Werdet doch wirklich nüchtern und sündigt nicht! Denn etliche haben keine Erkenntnis Gottes; das sage ich euch zur Beschämung.“

— 1. Korinther 15,34

Religion – gleich welcher Art – arbeitet immer mit Forderung. Sie verlangt Leistung, Anpassung und Gehorsam. Sie stellt Bedingungen, misst Fortschritt und erzeugt Schuld. In allen Religionen äußert sich dieses Gottesbild in konkreten Handlungen. Der Mensch soll tun, leisten, einhalten und erfüllen, um seinem Gott wohlgefällig zu sein. Diese Forderungen unterscheiden

sich in ihrer Form, nicht aber in ihrem Wesen. Sie alle setzen voraus, dass der Mensch etwas beitragen muss, um angenommen zu werden – Liebe muss verdient werden. Das Evangelium von Jesus Christus hingegen verkündet den Menschen die Liebe Gottes umsonst – aus Gnade, nicht aus Verdienst.

„Denn aus Gnade seid ihr errettet durch den Glauben, und das nicht aus euch – Gottes Gabe ist es; nicht aus Werken, damit niemand sich rühme.“

„Wenn es aber aus Gnade ist, so ist es nicht mehr aus Werken; sonst ist die Gnade nicht mehr Gnade.“

— Epheser 2,8–9 | Römer 11,16

In manchen Religionen wird dem Menschen auferlegt, tägliche Gebetszeiten einzuhalten, bestimmte Körperhaltungen einzunehmen oder festgelegte Worte zu sprechen. Wer diese Pflichten versäumt, lebt in Schuld. In anderen Systemen wird Reinheit durch rituelle Waschungen, Speisevorschriften oder strenge Lebensregeln angestrebt. Wieder andere verlangen Opferhand-

lungen, Askese, Entsaugung oder regelmäßige Pilgerfahrten, um sich Gott zu nähern.

Manche religiösen Systeme fordern äußerste Disziplin und Selbstkasteiung. Der Mensch soll sein Verlangen unterdrücken, seinen Körper züchtigen und seine Individualität aufgeben, um Erleuchtung oder Erlösung zu erlangen. Andere wiederum setzen auf moralische Perfektion, auf Werke der Barmherzigkeit, auf soziale Gerechtigkeit oder auf die Einhaltung bestimmter ethischer Normen.

Dabei zeigt sich Religion heute nicht mehr nur in klassischen Überlieferungen und fest gefügten Kultformen. Sie vermischt sich zunehmend mit moderner Lebensphilosophie, psychologischen Konzepten und spirituellen Weisheiten. Religiöse Gedanken werden neu verpackt, von festen Begriffen gelöst und als persönliche Sinnsuche, Selbstverwirklichung oder innere Balance ausgegeben. Doch auch hier bleibt das Grundprinzip dasselbe: Der Mensch arbeitet an sich selbst, um zu werden, was er sein soll. Erlösung wird zum Ergebnis des eigenen Weges, Wahrheit zur

subjektiven Erfahrung, und „Gott“ – wenn überhaupt noch so genannt – zur universellen Kraft, die den eigenen Prozess unterstützt und sich jedem Wunsch unterordnet.

So verschieden all diese Systeme erscheinen mögen, sie folgen alle demselben Prinzip: Der Mensch muss etwas tun, um Gott gnädig zu stimmen. Gott wird zum Richter, der Leistung bewertet, Fortschritt misst und Versagen anrechnet. Das Leben des Menschen wird zu einem ständigen Versuch, dem geforderten Maßstab zu genügen – was ihm aufgrund seiner gefallenen Natur, dem dieser Anspruch entsprungen ist, nie gelingen kann. Und doch hat er Freude an dem Versuch, etwas zu erreichen, was von Anfang an zum Scheitern verurteilt ist. Er hat Freude an der Mühe seines Strebens, um dann genüsslich in die tote Frucht seiner eigenen Hände zu beißen und stolz auf das zu sein, was er selbst geschaffen hat.

„Und alles, was meine Augen begehrten,
das versagte ich ihnen nicht; ich hielt mein
Herz von keiner Freude zurück; denn mein
Herz hatte Freude an all meiner Mühe, und
das war mein Teil von all meiner Mühe.

Als ich mich aber umsah nach all meinen Werken, die meine Hände gemacht hatten, und nach der Mühe, die ich mir gegeben hatte, um sie zu vollbringen, siehe, da war alles nichtig und ein Haschen nach Wind, und nichts Bleibendes unter der Sonne!“

— Prediger 2,10-11

Alle Religionen und Glaubenssysteme haben daher eines gemeinsam: Sie geben dem Menschen kein neues Leben. Sie ordnen sein bestehendes Leben und ändern sein Verhalten, aber sie erneuern nicht sein Herz. Sie regulieren das Äußere, doch sie verunreinigen den inneren Zustand des Menschen noch mehr. Der Mensch bleibt derselbe – nur noch mehr beschäftigt, gebunden und belastet.

Jesus aber befreit den Menschen von seiner gefallenen Natur und seiner Selbsttäuschung und gibt ihm Leben und Wahrheit – Kreuz und Auferstehung sind keine Geschichte, sondern Realität. Er fordert nicht, um anzunehmen, sondern nimmt an, um zu erneuern. Wo der Mensch zuvor an sich selbst gebunden war, beginnt

Christus, diese Bindungen zu lösen und ihre Wunden zu heilen. Damit wird die Seele nicht nur vom alten Ich befreit, sondern auch von der Bedürftigkeit dieser Welt. Denn der aus Gott geborene Mensch lebt nicht mehr aus dem, was die Welt bestimmt, sondern aus dem, was von Gott kommt.

„Denn alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“

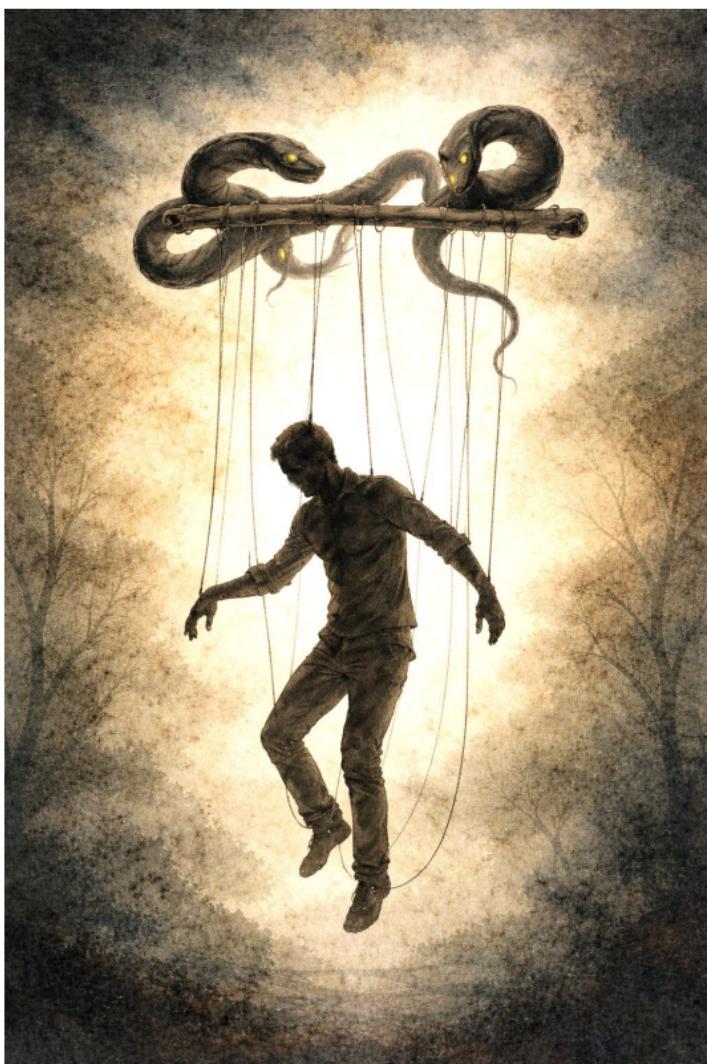
— 1. Johannes 5,4

So beginnt ein neues Leben, das nicht mehr von weltlichen Maßstäben und falschen Sicherheiten getragen wird. Christus reinigt das Herz von den Götzen, die dort noch wohnen, und führt den Menschen aus der Herrschaft fremder Mächte in die Freiheit der Allmacht Gottes. Dies ist der Weg unserer Heiligung – nicht als menschliche Leistung, sondern als fortschreitendes Kreuzeswerk unter der Leitung des Heiligen Geistes.

“...wie viel mehr wird
das Blut des Christus,
der sich selbst durch den
ewigen Geist Gott als
ein makelloses Opfer
dargebracht hat,
euer Gewissen reinigen
von toten Werken,
damit ihr dem
lebendigen Gott dient!”



Hebräer 9,14



7 Blindheit statt Ketten

Der Mensch lebt nicht im luftleeren Raum. Er steht nicht zwischen Wahrheit und Lüge, um frei zu wählen, sondern immer unter einem Einfluss. Wo der lebendige Gott nicht herrscht, dort herrscht ein anderer. Diese Herrschaft ist nicht immer laut, nicht immer offensichtlich und nicht immer als böse erscheinend. Sie wirkt meist leise, vernünftig und angepasst an das Denken dieser Welt. Die Schrift nennt diese Macht „den Gott dieser Weltzeit“.

Damit ist nicht gemeint, dass es neben Gott einen zweiten Schöpfer gäbe oder eine gleichwertige göttliche Autorität. Vielmehr beschreibt die Schrift die teuflische Herrschaft über Denken, Wahrnehmung und Orientierung des gefallenen Menschen. Der Mensch glaubt, selbst zu urteilen, selbst zu entscheiden und selbst zu erkennen, während sein Sinn bereits gebunden ist – nicht durch Ketten, sondern durch Blindheit.

„Bei ihnen, den Ungläubigen, hat der Gott dieser Welt den Sinn verblendet, damit ihnen das helle Licht des Evangeliums von der Herrlichkeit des Christus, der Gottes Ebenbild ist, nicht aufleuchte.“

— 2. Korinther 4,4

Diese Verblendung zeigt sich nicht zuerst in offener Gottlosigkeit, sondern in falschem Licht, so wie Scheinheiligkeit eben nur scheinbar heilig ist, auch wenn sie in freundlichem Gewand daherkommt. Der Gott dieser Welt arbeitet nicht primär mit offener Rebellion, sondern mit Verdrehung. Wahrheit wird nicht vollständig verworfen, sondern fragmentiert. Licht wird nicht ausgelöscht, sondern umgeleitet. Christus wird nicht abgeschafft, sondern durch den Antichrist ersetzt.

Der Mensch lebt dann nicht in der Wahrheit, sondern zwischen Scheinwahrheiten, im Zwiespalt. Er hält Teile für richtig, verwechselt Erkenntnis mit Leben und Moral mit Gerechtigkeit. Dem Bruch mit Gott folgen immer weitere Brüche und Risse, die sein Leben zerstückeln und von ihm

nehmen. Immer wieder ist er hin- und hergerissen, überlegt, was er tun soll und ist voller Sorge, die richtigen Entscheidungen zu treffen. Immer wieder ist er auf der Suche nach Wahrheit, weil er Gott nicht erkannt hat, und immer wieder macht er die Erfahrung, dass er Christus scheinbar nicht braucht, weil trotz seiner Zweifel das Leben doch irgendwie weitergeht.

„Unter ihnen führten auch wir alle einst unser Leben in den Begierden unseres Fleisches, indem wir den Willen des Fleisches und der Gedanken taten, und wir waren von Natur Kinder des Zorns wie auch die anderen.“

— Epheser 2,3

So entsteht ein Denken, das sich selbst genügt. Der Mensch fühlt sich frei, weil er entscheiden darf, doch er erkennt nicht, dass die Maßstäbe seiner Entscheidungen bereits vorgegeben sind. Der Weltlauf bestimmt, was als normal gilt, was als erstrebenswert erscheint und was vernünftig ist. Diese Herrschaft ist gerade darin wirksam, dass sie nicht als Herrschaft empfunden wird. Sie

kommt nicht mit offenem Zwang, sondern mit Selbstverständlichkeit, nicht mit Drohung, sondern mit Gewöhnung. Der Widersacher tritt zunächst verborgen auf, harmlos erscheinend, in Verleugnung der Gefahr.

„Und jeder Geist, der nicht bekennt, dass Jesus Christus im Fleisch gekommen ist, der ist nicht aus Gott; und das ist der Geist des Antichristen, von dem ihr gehört habt, dass er kommt, und er ist jetzt schon in der Welt.“

— 1. Johannes 4,3

Der Gott dieser Welt regiert nicht durch äußerer Zwang, sondern durch innere Zustimmung: Der Mensch lebt nach dem, was ihm einleuchtet. Seine Wahrnehmung wird zur Wahrheit, seine Erfahrung zum Maßstab. So erklärt er sich die Welt ohne Gott und hält diese Erklärung für Weisheit. Er erkennt nicht, dass sein Denken sich im Kreis bewegt und nie über sich selbst hinauskommt.

Hier wird auch verständlich, warum Religion so gut in dieses System passt: Sie verspricht Orient-

tierung, Sinn und Ordnung, ohne den Menschen aus der Herrschaft dieser Welt herauszuführen – ohne dass seine alte Natur sterben muss. Sie bleibt innerhalb seines Denkrahmens. Sie fordert Anpassung, Werke und Disziplin, die der Mensch aus eigener Kraft erbringen kann. Doch sie schenkt kein neues Leben, nur falsche Hoffnung. Darum spielt Religion dem Gott dieser Welt in die Karten, anstatt ihn zu entlarven: Religion verführt den Menschen, anstatt ihn zur Wahrheit zu leiten. Denn jedes System, das auf Christus hinweist, würde die Macht über seine Anhänger verlieren. „Folge Christus nach!“ würde es rufen – nicht „Befolge meine Regeln!“

Religion allerdings gibt dem Menschen die Überzeugung, mit seinen Ansichten auf der richtigen Seite zu stehen. Er verteidigt seine Meinungen, seine Werte und seine Moral – und damit sein Selbstbild. Doch all dies geschieht ohne Offenbarung, ohne Wahrheit und ohne Leben. Der Gott dieser Welt bietet Ordnung ohne Freiheit, Sinn ohne Wahrheit und Licht ohne Einsicht.

„Denn sie vertauschten die Wahrheit Gottes mit der Lüge und verehrten und dienten dem Geschöpf statt dem Schöpfer, der gelobt ist in Ewigkeit.“

— Römer 1,25

Christus tritt diesem System nicht als Verbesserer entgegen, sondern als Befreier. Er ist nicht ein weiterer Gedanke, kein neues Bild, und keine religiöse Ergänzung – Er ist das Licht selbst. Wo Er erscheint, wird die Herrschaft der Finsternis beendet. Wo Er gehört wird, verlieren die Götter der Religionen ihre Macht.

„Ich bin als ein Licht in die Welt gekommen, damit jeder, der an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibt.“

— Johannes 12,46

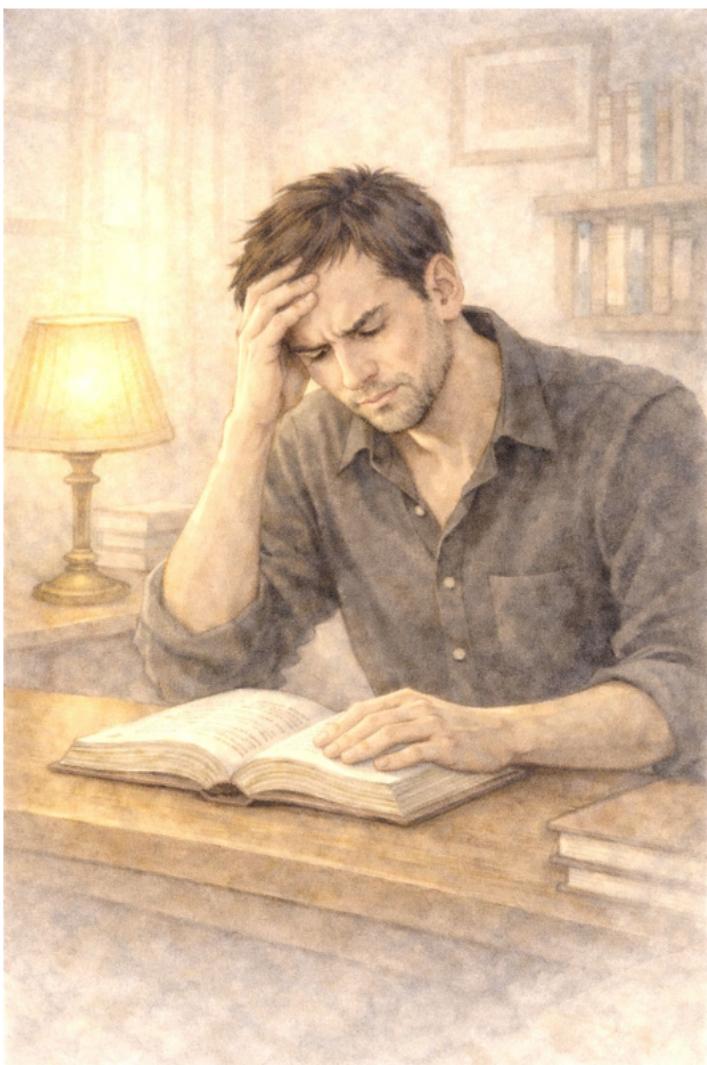
Darum ist die Frage nicht, *was* der Mensch denkt, sondern auf *wen* er hört. Wahrheit ist nicht das Ergebnis richtiger Schlussfolgerungen, sondern das Leben aus Gott – und was in Gottes Augen richtig ist, entspringt nicht der Folgerichtigkeit menschlicher Logik. Solange der Mensch

unter der Herrschaft dieser Welt bleibt, mag er religiös, moralisch oder aufgeklärt sein – doch er bleibt gebunden. Freiheit beginnt daher nicht im Verstehen, sondern in der Annahme und Nachfolge von Jesus als seinem persönlichen Retter und Herrn. Denn das wahre Leben beginnt dort, wo der Mensch dem Sohn glaubt, der allein Wahrheit und Leben ist.

“Jesus antwortete
und sprach zu ihm:

Wenn jemand mich liebt, so wird
er mein Wort bewahren, und mein
Vater wird ihn lieben, und wir wer-
den zu ihm kommen und Wohnung
bei ihm machen.“

— Johannes 14,23



8 Wort und Schrift

„Im Anfang war das Wort,
und das Wort war bei Gott,
und das Wort war Gott.“

— Johannes 1,1

Am Anfang stand nicht ein Buch – am Anfang stand das Wort. Bevor ein Mensch schrieb, bevor ein Gesetz gegeben wurde, bevor eine Zeile Schrift existierte, sprach Gott. Und dieses Reden Gottes war nicht bloße Information, sondern Leben. Es war nicht nur Mitteilung, sondern Beziehung. Gott offenbarte sich nicht zuerst durch den Buchstaben, sondern durch Seine Stimme. Der Mensch Gottes lebte aus dem Hören – nicht aus Satzungen.

So ist das entscheidende Merkmal derer, die Gott gehören, bis heute nicht ihr Wissen, sondern ihr Gehorsam. Nicht ihre Bibelkenntnis, sondern die Kenntnis der Stimme des Herrn. Nicht ihre Einsicht, sondern ihre Einsichtigkeit. Die Erkenntnis folgt dem Hören – nicht umgekehrt. Denn Gottes

Wort ist kein totes Wort, sondern eine lebendiger Geist, der den Menschen in alle Wahrheit führt.

„Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir nach.“

— Johannes 10,27

Wo dieses Hören verloren geht, beginnt ein schleichender Ersatzprozess. Der Mensch sucht Sicherheit – und findet sie nicht mehr in Gott, sondern in Formen, Strukturen und Systemen. Aus dem lebendigen Wort wird ein geschriebener Text. Aus Beziehung wird Auslegung. Aus Vertrauen wird Nachvollziehbarkeit. Und aus dem Wandel im Geist wird ein Irrweg in den Denkformen des menschlichen Verstands.

Der christlich-religiöse Mensch wandelt in diesen Formen, anstatt im Geiste Christi, und erzeugt aus der (Vor-)Schrift immer wieder neue Formen, in denen er sich bewegen kann und durch die er seinen Glauben definiert. Er denkt, dass der wahre Gott ihm ein heiliges Buch

hinterlassen habe, damit der Buchstabe die Autorität Seines Wortes ersetzt. Die Schrift selbst bezeugt jedoch, dass genau hier eine große Gefahr liegt. Denn nicht jeder, der die Schrift kennt, kennt Gott. Nicht jeder, der die Schrift hat, hat Christus. Und nicht jeder, der vom Wort spricht, hört Seine Stimme. Es gab zu allen Zeiten Menschen, die eifrig forschten, lehrten und erklärten – und doch dem Leben fernstanden, auf das die Schrift hinweist.

Das Problem liegt dabei nicht in der Schrift. Sie ist heilig, wahr und von Gott eingegeben. Sie ist Zeugnis, Wegweiser und Offenbarung und hat nach 2. Timotheus 3,15 die Kraft, „uns weise zu machen zur Errettung durch den Glauben, der in Christus Jesus ist“. Aber sie dient uns in dieser Form nur, wenn sie auch *Schrift* bleibt und kein Ersatz wird für *Gottes Wort*, das uns in der Person Jesus Christus offenbart ist. Die Schrift weist auf Ihn hin – und verliert ihren Sinn, sobald sie Ihn ersetzt, weil sie fälschlicherweise von denjenigen zum Wort erhoben wird, die das *Wort* nicht erkannt haben. Denn die Schrift trägt nicht das

Leben in sich selbst, sondern *bezeugt* das Leben in Christus. Von Ihm berichtet sie, auf Seine Heiligkeit verweist sie – als Fingerzeig.

„Ihr erforscht die Schriften, weil ihr meint, in ihnen das ewige Leben zu haben; und sie sind es, die von mir Zeugnis geben. Und doch wollt ihr nicht zu mir kommen, um das Leben zu empfangen.“

— Johannes 5,39-40

Die Schrift weist auf Christus hin, sie trägt Zeugnis von Ihm, doch sie trägt nicht seinen Namen. Sie ist Urkunde, nicht Ursprung. Der Name für Gottes Wort ist keinem Buch gegeben worden – er gehört einer Person. Nicht die Schrift ist Fleisch geworden, sondern der Geist. Nicht die Schrift gibt uns Leben, sondern der Herr. Und dort, wo die Schrift selbst an ihr Ende kommt und den Blick freigibt auf die Vollendung aller Dinge, erscheint auch nicht ein Buch, sondern der Sohn Gottes in Person. Nicht als Lehrer, nicht als Ausleger, sondern als Richter und König. Und Er trägt einen Namen, der alles umfasst, worauf die Schrift verweist: Das Wort Gottes.

„Und er war bekleidet mit einem in Blut getauchten Gewand, und sein Name heißt: **Das Wort Gottes**.“

— Johannes 10,27

Genau an diesem Punkt beginnt die Verwechslung, die bis heute viele Gläubige verführt hat und ihre Herzen verschlossen hält: Christus wird in der Schrift gesucht anstatt im Geist ergriffen. Was ursprünglich dazu dienen sollte, zum Leben zu führen, wird selbst zum Maßstab des Lebens erhoben. Sie fragen nicht mehr: „Was spricht der Herr?“ – sondern: „Was *sagt* die Schrift?“.

Sie sind schrifthörig. Sie stehen unter der Autorität ihrer Satzungen. Nicht Christus ist ihre erste Liebe, sondern nur ein Bild ihres Denkens, das sich aus dem Zeugnis der Schrift ergibt. Durch diese Verdrehung ist ihnen Jesus zum Götzen geworden und das Leben zu einer Idee, die nun „bibel-treu“ gestaltet werden muss. Die Schrift *zeugt* jedoch kein Leben, sie *bezeugt* das Leben – das ist der entscheidende Unterschied.

Durch diese Verdrehung verschiebt sich die Autorität, unter die der Mensch sich stellt. Nicht mehr Gott spricht und der Mensch hört, sondern der Buchstabe spricht und der Mensch interpretiert, wie Gott es gemeint hat. Und wo Interpretation an die Stelle von Offenbarung tritt – wo man das Hören, durch ein gedanklich greifbares Konstrukt ersetzt – entstehen zwangsläufig Unterschiede, Meinungen und Lager. So beginnt die Zersplitterung des Leibes Christi.

„Denn ich gebe ihnen das Zeugnis, dass sie Eifer für Gott haben, aber nicht nach der Erkenntnis. Denn da sie die Gerechtigkeit Gottes nicht erkannt haben und ihre eigene aufzurichten suchten, haben sie sich der Gerechtigkeit Gottes nicht unterworfen.“

— Römer 10,2-3

Das ist kein neues Phänomen. Es war genau dieser Konflikt, der Jesus in offene Konfrontation mit den Pharisäern brachte. Sie kannten die Schriften, sie ehrten das Gesetz, sie lehrten das Volk – und verfehlten dennoch das Leben. Nicht, weil ihnen Schriftwissen fehlte, sondern weil sie

das Hören ersetzt hatten. Sie hatten die Schrift, aber Gottes Wort wollten sie nicht annehmen. Über viele Generationen hinweg hatte sich innerhalb der religiösen Führung Israels deshalb ein komplexes Geflecht aus Auslegungen, Zusatzregelungen und Überlieferungen gebildet.

Was ursprünglich dazu dienen sollte, das Gesetz zu bewahren, wurde allmählich zu einem eigenständigen religiösen System. Menschlich erdachte Satzungen traten neben das Gebot Gottes und beanspruchten in der Praxis dieselbe Autorität. So entstand eine Form von Gerechtigkeit, die nicht mehr aus dem Hören auf Gott lebte, sondern aus der Auslegung von Satzungen und der Absicherung durch Regeln.

Diese Überlieferungen wurden als heilig betrachtet und von Generation zu Generation weitergegeben. Man glaubte, dass Gott Mose neben dem geschriebenen Gesetz auch eine mündliche Weisung anvertraut habe, die bewahrt und ausgelegt werden müsse. Aus dieser Überzeugung heraus wuchs ein immer dichteres Regelwerk heran, das den Menschen Halt und

Orientierung versprach – jedoch nicht die Freiheit, die Gott geben wollte.

„Ihr seid von Christus getrennt,
die ihr durch das Gesetz gerecht
werden wollt; aus der Gnade
seid ihr gefallen.“

— Galater 5,4

Zur Zeit Jesu war dieses System bereits tief im religiösen Leben verankert. Es prägte Denken, Lehre und Praxis. Genau hier setzte Jesu Widerspruch an: Er stellte nicht Gottes Gebote in Frage, sondern die gedanklichen Konstrukte, die etwas eigenes daraus machten. Deshalb kam er auch nicht, um das Bestehende zu reparieren oder zu veredeln, sondern um das Alte abzureißen und etwas grundlegend Neues zu bringen.

So sprach er vom „neuen Flicken, der nicht auf ein altes Gewand passt“, und vom „neuen Wein, der alte Schläuche zerreißt“. Seine Lehre vom Reich Gottes ließ sich nicht in die vertrauten Formen menschlicher Denkweise pressen.

Wer an den alten Strukturen festhielt, konnte das Neue nicht aufnehmen. Und wer sich an die Sicherheit des Alten klammerte, verwarf das Leben, das Gott ihm anbot.

So wurde offenbar, was bis heute gilt: Wo das Hören auf Gott durch Regeln und gesetzliche Systeme ersetzt wird, bleibt der Mensch bei sich selbst. Und wo der Mensch bei sich selbst bleibt, verfehlt er das Leben, selbst dann, wenn er die Schrift hat. Solange er Gottes Wort nicht hat, hat er gar nichts.

„Wenn ihr nun mit Christus den Grundsätzen der Welt gestorben seid, weshalb lasst ihr euch Satzungen auferlegen, als lebtet ihr noch in der Welt?“

„Zur Freiheit hat uns Christus befreit. So steht nun fest und lasst euch nicht wieder in ein Joch der Knechtschaft spannen!“

— Kolosser 2,20 | Galater 5,1

Jeder liest – aber nicht jeder hört. Jeder deutet – aber nicht jeder folgt. So entstehen Glaubens-

bekenntnisse, Lehrsysteme und Denominationen, die nicht mehr durch den Geist Christi ge-eint sind, sondern durch gemeinsame Ansichten zusammengehalten werden und in unterschiedlichen Ansichten divergieren. Dadurch ist die Kirche vielerorts zu einem äußereren Konstrukt geworden, das in unterschiedliche Gemeinden zer-splittert ist, die verschiedene Lehrmeinungen vertreten. Sie drehen sich um das Sichtbare, nicht um das Unsichtbare. Sie drehen sich um die Er-kenntnis, die sie aus der Schrift gewinnen, aber zeugen nicht von der Einsicht, die aus dem Hö-ren folgt.

Für viele reicht es heute deshalb nicht mehr aus, einfach nur im Namen Jesus zu leben. Es muss erklärt werden, welcher Jesus gemeint ist. Es muss definiert werden, was dieser Jesus darstellt. Es muss geprüft werden, ob die Anforderungen des einen Jesus mit den Auflagen des anderen Je-sus übereinstimmen. Man muss abgleichen, ob die Christusbilder stimmig und kompatibel sind. Was nicht mehr durch den Geist erkannt wird, muss durch den Buchstaben definiert werden.

Was nicht im Inneren geeint ist, muss im Äußeren vereinheitlicht werden. So beginnt Gesetzlichkeit – und mit ihr die Spaltung.

„Denn es wird eine Zeit kommen, da werden sie die gesunde Lehre nicht ertragen, sondern sich selbst nach ihren eigenen Lüsten Lehrer beschaffen, weil sie empfindliche Ohren haben.“

— 2. Timotheus 4,3

Genau das wohnt dem Konflikt zwischen Jesus und den Pharisäern inne. Sie hatten die Schrift – aber Gottes Wort wollten sie nicht hören. Sie wollten die Schrift nicht schriftgemäß verwenden, sondern in ihrem Eigensinn, zur Errichtung eines Gesetzes, das sie aus eigener Kraft vor Gott bestehen lassen sollte.

„Denn ich sage euch: Wenn eure Gerechtigkeit die der Schriftgelehrten und Pharisäer nicht weit übertrifft, so werdet ihr gar nicht in das Reich der Himmel eingehen.“

— Matthäus 5,20

Hier liegt der Kern aller geistlichen Verblendung, vor der auch das heutige Christentum nicht gefeit ist: Der Mensch bleibt bei dem stehen, was greifbar ist. Texte lassen sich lesen, auslegen und kontrollieren. Die Stimme Gottes hingegen muss gehört und befolgt werden – und wer folgt, verliert die Kontrolle. Wer gehorcht, muss sich unterordnen. Wer hört, kann seinen Christusbildern nicht mehr dienen und verliert das, was er sich mühsam erarbeitet hat.

„Denn viele werden unter meinem Namen kommen und sagen: Ich bin der Christus!
Und sie werden viele verführen.“

— Matthäus 24,5

Darum ist das Lesen ohne Hören so verführerisch. Es vermittelt Erkenntnis, ohne Abhängigkeit zu verlangen. Es schafft Sicherheit, ohne Vertrauen zu fordern. Es ermöglicht Frömmigkeit, ohne Beziehung zu Gott. So entsteht eine geistliche Haltung, die nach außen fromm wirkt, im Inneren aber leer bleibt – Erkenntnis ohne Liebe.

„Die Erkenntnis bläht auf,
die Liebe aber erbaut.“

— 1. Korinther 8,1

Der Glaube ergibt sich dann als Reaktion auf das, was in der Schrift geschaut wird, aber nicht als Reaktion auf Gottes Wort, das dem Menschen zum Hören gegeben ist. Diese falsche Frömmigkeit erkennt man daran, dass sie nur das Verhalten reguliert, aber nicht das Herz verändert. Sie erzeugt richtige Formen, aber kein neues Leben. Sie bringt äußere Ordnung, aber keine innere Reinigung. Und sie erzeugt Nachahmung statt Verwandlung. Der Mensch versucht zu sein, was er für göttlich hält, anstatt sich Christus zu unterwerfen und in ihm neu erfunden zu werden.

So entstehen religiöse Menschen, die viel von Christus sprechen, aber nichts von Ihm haben. Sie wissen viel *über* ihn, aber nichts *von* ihm. Sie imitieren sein Verhalten, ohne seinen Geist zu teilen. Sie kennen seine Worte, ohne seine Stimme zu hören. Sie verteidigen ihre falsche Lehre – und versperren damit anderen den Weg in das Reich der Himmel.

„Aber wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Phariseer, ihr Heuchler, dass ihr das Reich der Himmel vor den Menschen zuschließt! Ihr selbst geht nicht hinein, und die hinein wollen, die lasst ihr nicht hinein.“

— Matthäus 23,13

Dabei liegt der Unterschied klar vor Augen, so wie er auch durch die Schrift bezeugt wird: Das Wort Gottes ist nicht zuerst etwas, das verstanden werden muss, sondern etwas, das beherzigt werden will. Es richtet sich nicht an den Verstand, sondern an das Herz. Es fordert nicht Erklärung, sondern Antwort. Und diese Antwort ist Gehorsam aus Liebe – nicht mehr zu dem Gesetz in Satzungen, sondern nach dem Gesetz des Geistes in Christus Jesus.

„So gibt es jetzt keine Verdammnis mehr für die, welche in Christus Jesus sind, die nicht gemäß dem Fleisch wandeln, sondern gemäß dem Geist. Denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.“

— Römer 8,1-2

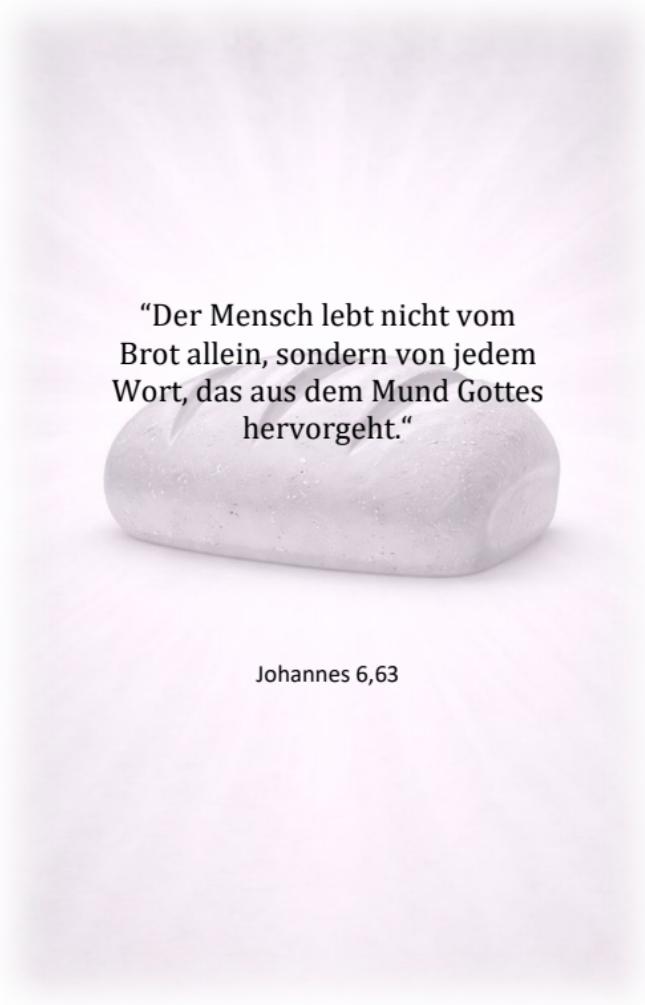
Wo der Geist Gottes wirkt, da führt das Wort nicht in neue Satzungen, sondern in Freiheit, nicht in Selbstformung, sondern in Selbstverleugnung. Der geistliche Mensch fragt nicht: „Was muss ich? Was darf ich nicht?“ – sondern: „Herr, was willst Du?“. Er fragt nicht, wie er *sein* soll, sondern was er *tun* soll. Er setzt sich keine Maske der Frömmigkeit auf, sondern wandelt darin. Und seine Verwandlung ist dann die Folge seines Tuns und nicht die Voraussetzung eines frommen Getues. „Liebt ihr mich, so haltet meine Gebote“, fordert Jesus uns auf.

So kann die Schrift für den einen zum Leben dienen und für den anderen zum Fallstrick werden. Nicht wegen ihres Inhalts, sondern wegen der Haltung des Herzens. Wer hören will, dem ist sie heilig – wer herrschen will, dem ist sie nützlich.

„Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Belehrung, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes ganz zubereitet sei, zu jedem guten Werk völlig ausgerüstet.“

— 2. Timotheus 3,16-17

Deshalb bleibt festzuhalten: Nicht die Schrift ist das Wort Gottes – sondern die lebendige Person Jesu, der Geist Christi. „Der Herr aber ist der Geist; und wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“, heißt es in 2. Korinther 3,17. Die Schrift bezeugt Ihn. Sie weist auf Ihn hin. Und sie erfüllt ihren Zweck nur dort, wo sie den Menschen nicht an sich bindet, sondern ihn zu Christus führt. Wo sie keinen Anspruch auf falsche Autorität erhebt, sondern auf Wahrheit.



“Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus dem Mund Gottes hervorgeht.“

Johannes 6,63



9 Weisheit die verführt

Der Mensch kann nicht ohne Orientierung leben. Wo das Hören auf Gott verstummt, entsteht kein leerer Raum, sondern ein Ersatz. Dieser Ersatz nennt sich Weisheit. Sie tritt nicht als offene Rebellion auf, sondern als vernünftige Alternative. Sie verspricht Ordnung, Erklärung und Sicherheit. Sie fordert keinen Glauben, sondern Zustimmung. Keine Umkehr, sondern Einsicht. Und genau darin liegt ihre Verführung.

Diese Weisheit wirkt nicht feindlich. Sie erscheint sachlich, ausgewogen, reflektiert. Sie erklärt Zusammenhänge, benennt Ursachen und bietet Lösungen an. Doch sie stammt nicht aus Gott, sondern aus dem gefallenen Denken des Menschen. Sie erhebt sich nicht offen gegen Gott – sie macht Ihn überflüssig. Sie ersetzt das Hören durch Überlegungen und die Gerechtigkeit des Herrn durch die Folgerichtigkeit menschlicher Logik. Was wie Licht erscheint, ist in Wahrheit nur ein Spiegel der eigenen Gedanken. Es führt nicht zu Gott, sondern immer nur zu sich selbst.

„Denn die Waffen unseres Kampfes sind nicht fleischlich, sondern mächtig durch Gott zur Zerstörung von Festungen, sodass wir Vernunftschlüsse zerstören und jede Höhe, die sich gegen die Erkenntnis Gottes erhebt, und jeden Gedanken gefangen nehmen zum Gehorsam gegen Christus.“

— 2. Korinther 10,4–5

Der Mensch beginnt, sich auf das zu verlassen, was er begreifen kann. Er glaubt nur noch, was erklärbar ist. Er akzeptiert nur noch, was sich in sein Weltbild einfügt. Wahrheit wird nicht mehr empfangen, sondern konstruiert. So lebt er nicht mehr aus dem Glauben, sondern aus dem Erkennen, nicht mehr aus Vertrauen, sondern aus Selbstsicherheit. Aus dieser Erkenntnis entstehen im Inneren des Menschen feste Überzeugungen. Was er denkt, hört und bestätigt, verdichtet sich zu inneren Satzungen. Diese Glaubenssätze sind nicht bloß flüchtige Gedanken – sobald sie beherzigt werden, wachsen sie zu mächtigen Autoritäten seines Herzens. Sie sagen dem Menschen, was sinnvoll ist, was notwendig erscheint und worauf er sich verlassen soll.

Ein Glaubenssatz ist nichts anderes als geronnene Erkenntnis – eine menschliche Schlussfolgerung in eine innere Regel gegossen. Er klingt harmlos, oft sogar klug: „So ist die Welt.“ – „So funktioniert das Leben.“ – „So muss man handeln, um zu bestehen.“ Doch genau hier geschieht das Entscheidende: Sobald man zu einem Schluss kommt, verschließt man sich gegenüber der Stimme Gottes. Der Mensch beginnt dann, aus diesen gespeicherten Weisheiten zu leben, anstatt Leben aus Gott zu empfangen. Er lebt aus eigener Erkenntnis des Guten und des Bösen.

„Verlasst euch nicht auf euren eigenen Verstand, sondern vertraut auf den HERRN von ganzem Herzen.“

— Sprüche 3,5

So ersetzen Glaubenssätze das lebendige Reden Gottes. Sie geben Sicherheit, ohne Abhängigkeit. Orientierung, ohne Gehorsam. Sie sind die inneren Gesetzesstafeln des gefallenen Menschen – nicht von Gott gegeben, sondern selbst formuliert. Und weil sie im Herzen verankert sind,

wirken sie stärker als äußere Gebote. Sie lenken Entscheidungen, prägen Reaktionen und bestimmen den Lebensweg, ohne je hinterfragt zu werden. Sie wirken oft unbewusst, und steuern den Menschen aus dem Verborgenen.

Diese scheinbare Weisheit ist alt. Sie ist kein Produkt moderner Aufklärung, sondern begleitet den Menschen seit seinem Fall. Schon die antiken Kulturen lebten von ihr. Besonders deutlich wird das in der griechischen Welt, die für ihre Philosophie, Bildung und religiöse Vielfalt bekannt war. Als der Apostel Paulus nach Athen kam, betrat er keine primitive Gesellschaft, sondern ein geistiges Zentrum. Die Stadt war erfüllt von Götterbildern, Altären und Lehrhäusern.

„Denn als ich umherging und eure Heiligtümer betrachtete, fand ich auch einen Altar, auf dem geschrieben stand: ›Dem unbekannten Gott.‹“

— Apostelgeschichte 17,23a

Die Athener verehrten nicht nur einen Gott, sondern viele. Jeder Lebensbereich hatte seinen eigenen Zuständigkeitsbereich. Es gab Götter für Heilung, an die man sich in Krankheit wandte. Götter für Versorgung und Fruchtbarkeit, von denen man Ertrag und Sicherheit erwartete. Götter für Weisheit und strategisches Denken. Götter für Schicksal und Glück, die man gnädig stimmen wollte. Diese Götter forderten Opfer, Rituale und Hingabe. Der Mensch versprach sich davon Schutz, Ordnung und Stabilität.

Es ging nicht um Wahrheit, sondern um Funktion. Nicht um Liebe, sondern um Nutzen. Und doch stand mitten unter all diesen Göttern ein Zeugnis der Leere: ein Altar für einen Gott, den man nicht kannte. Trotz aller Weisheit blieb etwas unerreichbar: die Erkenntnis des Lebens selbst. Der Mensch mochte erklären, ordnen und deuten – doch er konnte nicht hören. Er hatte viele Antworten, aber keine Stimme, viele Götter, aber keinen Herrn. Paulus greift genau diesen Punkt auf. Er verspottet die Athener nicht, sondern entlarvt das Prinzip:

„Was ihr nun verehrt, ohne es zu kennen, das verkündige ich euch.“

— Apostelgeschichte 17,23b

Paulus macht deutlich: Diese vielen Götter sind keine Wege zu Gott, sondern Ausdruck menschlicher Selbstfürsorge. Der Mensch hatte sich für jeden Bereich seines Lebens geistliche Absicherung geschaffen. Nicht aus bewusster Verweigerung, sondern aus Unwissenheit und Furcht. Getrennt von Gott und ohne Zugang zu Seinem Reden, suchte er Halt, Ordnung und Orientierung. Was ihm Sicherheit versprach, wurde zu seiner Führung – und blieb doch innerhalb seiner eigenen Begrenzung. Paulus führt sie nun zurück zu dem lebendigen Gott, und bezeugt ihnen:

„Der Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darin ist, Er, der Herr des Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln, die von Händen gemacht sind.“

— Apostelgeschichte 17,24

Damit entlarvt Paulus nicht nur die antiken Religionen, sondern ein zeitloses Muster. Denn was sich damals in Götterbildern zeigte, erscheint heute in anderer Gestalt. Der moderne Mensch glaubt, er habe diese Götzen überwunden. Doch er hat sie nicht abgelegt, sondern nur umbenannt.

An die Stelle des Heilgottes tritt die Medizin – oft als letzte Hoffnung. An die Stelle der Fruchtbarkeitsgötter treten Ernährungssysteme, Selbstoptimierung und Leistungsdenken. An die Stelle der Weisheitsgötter tritt Wissenschaft – nicht mehr nur als Werkzeug, sondern als Autorität.

Auch der moderne Mensch opfert weiterhin. Doch sein Opfer hat die Form gewechselt. Es geschieht kaum noch sichtbar, kaum noch rituell, kaum noch vor Statuen und Altären. Es vollzieht sich im Inneren. Der aufgeklärte Mensch hält sich für weiter, freier und vernünftiger als die Generationen vor ihm. Er glaubt, den Götzendienst überwunden zu haben, weil er keine Statuen mehr anbetet. Doch gerade darin liegt seine Blindheit. Die Mechanismen haben sich nicht verändert, nur ihr Ort.

Was früher offen verehrt wurde, ist heute im Herzen verankert. Vertrauen, Hoffnung und Hingabe gelten weiterhin geschaffenen Dingen – nur ohne religiöse Sprache. Der Mensch opfert Zeit, Kraft und Gehorsam seinen Bildern, Erkenntnissen und Sicherheiten und nennt es *Vernunft*. Wie die Pharisäer röhmt er sich seines Fortschritts, seiner Einsicht und seiner Fähigkeit, vieles erklären zu können und daraus zu leben. Doch dieser äußere Glanz verdeckt nur seine innere Verdorbenheit. Denn Erkenntnis ohne Gott bleibt Hochmut, und Weisheit ohne Wahrheit bleibt Selbstbetrug.

„Habt acht, dass euch niemand beraubt durch die Philosophie und leeren Betrug, gemäß der Überlieferung der Menschen, gemäß den Grundsätzen der Welt und nicht Christus gemäß.“

— Kolosser 2,8

Paulus ruft nicht zu einer besseren Weisheit auf – er ruft zur Umkehr. Er fordert die Menschen auf, sich von dem abzuwenden, wofür sie bisher selbst gesorgt haben, und sich dem lebendigen Gott zuzuwenden. Dafür braucht der Mensch

kein Vorwissen, keine Vorbereitung und kein neues Verständnissystem. Er muss nichts erklären können und nichts einordnen. Es wird kein neues Weltbild vermittelt und kein geistliches Konzept aufgebaut. Paulus predigt keinen Weg der Erkenntnis, sondern einen Namen. Denn Gott hat dem Menschen nichts gegeben, das er beherrschen müsste, sondern nur einen Namen, der Herrscher über alles ist: Jesus Christus.

„.... denn es ist auch kein anderer Name
unter dem Himmel den Menschen gegeben,
in dem wir gerettet werden sollen!“

— Apostelgeschichte 4,12

Darum konnte Paulus sagen, dass er sich vorgenommen habe, unter den Menschen nichts anderes zu wissen als Jesus Christus, und zwar als den Gekreuzigten. Er kam nicht, um ein neues System zu bringen, sondern um den Menschen aus der Welt herauszurufen. Nicht um Wissen zu vermehren, sondern um das Hören wiederherzustellen. Nicht um Erkenntnis zu lehren, sondern um auf den hinzuweisen, der selbst die Wahrheit

ist. Denn Gott hat einen Tag festgesetzt, an dem Er die Welt richten wird und ruft nun alle dazu auf, zu Ihm zu kommen, indem sie sein lebendiges Wort – Jesus Christus – im Glauben annehmen und seiner Stimme folgen.

„Nachdem Gott nun die Zeiten der Unwissenheit übersehen hat, gebietet Er jetzt den Menschen, dass alle überall Buße tun sollen.“

— Apostelgeschichte 17,30

Darum ist der Ruf zur Umkehr immer ein Aufruf zum Gehorsam. Weg von der Weisheit, die falsche Rettung verspricht. Weg von der Erkenntnis, die falsche Sicherheit verheißt, und hin zu Christus, der jeden annimmt, wie er ist, um ihn zur Heiligung zu führen. Weisheit, die nicht aus Gott stammt, bleibt deshalb immer ein zeitlicher Ersatz. Sie mag ordnen, strukturieren und erklären – aber sie führt nicht zum Leben. Sie bindet den Menschen an seine gefallene Natur und trennt ihn von der Quelle, die ihn erneuert. Erst dort, wo diese Weisheit entlarvt wird, wird der Mensch frei, den Namen Jesu anzurufen und Ihm

das zu übergeben, wofür er bisher selbst gesorgt hat. Denn Leben ist nicht das Ergebnis menschlicher Erkenntnis, sondern die Antwort auf das Wort Gottes. Und dieses Wort will gehört werden.

“Die Worte, die ich zu euch rede,
sind Geist und sind Leben.“

— Johannes 6,63



10 Der rechte Wandel

Der rechte Wandel beginnt nicht mit Verhalten, sondern mit Befreiung. Er ist nicht das Ergebnis menschlicher Anstrengung, sondern die Frucht einer neuen Wirklichkeit – denn Christus kam nicht, um den Menschen zu verbessern, sondern um ihn neu zu machen.

„Darum: Ist jemand in Christus,
so ist er eine neue Schöpfung;
das Alte ist vergangen; siehe,
es ist alles neu geworden!“

— 2. Korinther 5,17

Durch das Kreuz ist etwas Grundlegendes geschehen: Das Gesetz, das den Menschen lenkte und zugleich verurteilte, hat seine Herrschaft verloren. Nicht, weil Gottes Wille aufgehoben worden wäre, sondern weil dieser Wille nun im Menschen selbst durch den auferstandenen Christus wirksam wird. Um das zu verstehen, muss man einen Schritt zurückgehen, an den Anfang, wo alles geschehen ist.

„Denn Christus ist das Ende des Gesetzes
zur Gerechtigkeit für jeden, der glaubt.“

— Römer 10,4

Seit dem Sündenfall steht der Mensch unter dem, was die Schrift *das Gesetz der Sünde und des Todes* nennt. Dieses Gesetz ist kein einzelnes Gebot, sondern eine innere Wirklichkeit: Der Mensch ist von Natur aus von Gott getrennt, auf sich selbst gestellt und damit dem Zwang unterworfen, sein Leben aus eigener Kraft zu sichern. Schon im Fluch über Adam wird diese Wirklichkeit sichtbar – Mühe, Angst, Selbstbehauptung und letztlich der Tod bestimmen fortan das menschliche Dasein. Der Mensch lebt, aber er lebt unter einem inneren Druck. Er muss sorgen, er muss sichern, er muss sich selbst erhalten.

Das mosaische Gesetz trat später hinzu, nicht um diesen Zustand zu heilen, sondern um ihn offenbar zu machen. Es zeigte dem Menschen, was Gottes Gerechtigkeit ist, aber es konnte ihn nicht von der Macht der Sünde befreien. Im Gegenteil: Das Gesetz machte die Gebundenheit sichtbar, indem es den Menschen immer wieder mit dem

konfrontierte, was er nicht zu vollbringen vermochte. So wirkte das Gesetz von außen lenkend und zugleich strafend, weil der Mensch innerlich unfrei blieb. Er stand weiterhin unter dem Gesetz der Sünde und des Todes.

„Der Stachel des Todes aber ist die Sünde,
die Kraft der Sünde aber ist das Gesetz.“

— 1. Korinther 15,56

Genau in diese Situation hinein ist Jesus gekommen. Er ist der verheißene Messias, der nicht nur Sünden vergibt, sondern den Menschen aus der Herrschaft dieses Gesetzes herauslöst. In Ihm ist der Fluch aufgehoben – nicht durch eine neue Regel, sondern durch ein neues Leben. Durch die Versöhnung mit Gott steht der Mensch nicht länger unter dem Zwang der Sünde, und nicht mehr unter dem inneren Druck, sich selbst retten, absichern oder rechtfertigen zu müssen. Was zuvor Zwang war, ist nun weggenommen. Das verhärtete Herz des Menschen darf Erlösung finden.

„Und ich will euch ein neues Herz geben und einen neuen Geist in euer Inneres legen; und ich will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben.

Ja, ich will meinen Geist in euer Inneres legen und bewirken, dass ihr in meinen Satzungen wandelt und meine Rechtsbestimmungen befolgt und tut.“

— Hesekiel 36,26-27

Mit Christus wird der Mensch nicht in eine neue religiöse Verpflichtung geführt, sondern aus aller systemischen Knechtschaft entlassen. Das bedeutet konkret: Der Mensch muss keinen Götzendienst mehr tun. Er muss nicht mehr opfern, um zu leben. Er muss nicht mehr durch Systeme, Werke oder Erkenntnisse für sich selbst sorgen. Darum ist die Nachfolge Christi keine Pflicht, sondern eine Einladung. Sie ist freiwillig, weil sie aus Freiheit geschieht – der Mensch Gottes soll in Freiheit leben, nicht in Unterdrückung.

So ist er nun durch Christus befreit von seinem alten Leben. Solange er daran aber noch festhält und die Götzen seines Herzens nicht sterben

lassen will, führt er sein Leben trotzdem noch auf die alte Weise. Wo er aber loslässt, wo er aufhört, für sich selbst zu sorgen und seine Sorgen an Christus übergibt, um dann aus Glauben zu leben und die Gnade Gottes wirksam werden zu lassen, dort kann Christus Heilung schenken. Deshalb liegt es an unserem Wandel, ob wir die Sanftmut Gottes erfahren oder ob wir weiterhin die Härte des Gesetzes zu spüren bekommen. Denn Christus ist ein Weg, und nur indem wir ihn gehen, verwirklichen wir unsere Rettung, wie auch die Schrift bezeugt:

„Darum, meine Geliebten, wie ihr allezeit gehorsam gewesen seid, nicht allein in meiner Gegenwart, sondern jetzt noch viel mehr in meiner Abwesenheit: verwirklicht eure Rettung mit Furcht und Zittern!“

— Philipper 2,12

Der rechte Wandel ist daher kein Leben aus Sitzungen, sondern ein Leben aus Beziehung. Nicht mehr der Buchstabe bestimmt den Weg, sondern der Geist Christi, der im Herzen wirkt. Darum schreibt Paulus:

„Denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus hat mich freigemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.“

— Römer 8,2

Dieser neue Mensch lebt nicht mehr aus Selbstsorge, sondern aus Vertrauen – und genau hier wird sichtbar, wie tief der Götzendienst im Herzen des Menschen verankert ist. Denn Sorgen kommen nur mit dem Bedürfnis, sich selbst zu sichern – durch Denken, Planen, Absichern und Kontrollieren.

Jesus spricht diesen Punkt direkt an, als Er sagt: „Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen?, oder: Was werden wir trinken?, oder: Womit werden wir uns kleiden? Denn nach allen diesen Dingen trachten die Heiden, aber euer himmlischer Vater weiß, dass ihr das alles benötigt. Trachtet vielmehr zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch dies alles hinzugefügt werden!“, heißt es in Matthäus 6,31-33.

Sorgen sind nicht harmlos. Sie entspringen nicht der Vorsicht, sondern dem Unglauben. Wer sich sorgt, rechnet nicht mit Gott, sondern mit sich selbst. Er lebt aus Erkenntnis statt aus Gehorsam. Darum ruft Jesus nicht zur Eigenleistung auf, sondern zur Umkehr des Herzens: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, so will ich euch erquicken“, verheißt der Herr in Matthäus 11,28. Der rechte Wandel beginnt also dort, wo der Mensch aufhört, für sich selbst zu sorgen. Wo er loslässt, was ihm Sicherheit verspricht, und sich allein auf Gott verlässt. Wo er nicht mehr aus Berechnung lebt, sondern allein auf Christus zählt. Jesus sagt daher:

„Denn wer sein Leben retten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinewillen, der wird es finden.“

— Markus 8,35

Das Leben verlieren bedeutet nicht, sich selbst zu schaden, sondern die Herrschaft über sich selbst aufzugeben. Es bedeutet, nicht mehr der eigenen Weisheit zu folgen, sondern auf Gottes Wort zu

vertrauen. Genau das war auch der entscheidende Punkt für die ersten Heidenchristen, der ihnen durch die Apostel näher erläutert wurde. Als nämlich die Frage aufkam, welche Forderungen man den aus den Nationen kommenden Gläubigen auferlegen müsse, trafen die Apostel eine klare Entscheidung unter der Leitung des Heiligen Geistes. Sie predigten ihnen kein religiöses System, kein Gesetzeswerk und keine kulturelle Anpassung, sondern nannten nur wenige, zentrale Dinge:

„Es hat nämlich dem Heiligen Geist und uns gefallen, euch keine weitere Last aufzuerlegen, außer diesen notwendigen Dingen, dass ihr euch enthaltet von Götzenopfern und von Blut und vom Erstickten und von Unzucht; wenn ihr euch davor bewahrt, so handelt ihr recht.“

— Apostelgeschichte 15,28-29

Das Unterlassen von Götzendienst steht dabei an erster Stelle. Es ist nicht eine Frucht des Wandels, sondern eine Voraussetzung. Denn solange der Mensch an Sichtbarem hängt, kann er Christus nicht folgen. Der rechte Wandel ist nur

möglich, wenn die alten Herren entmachtet werden – und das von Anfang an. Diesen Punkt führt Elia dem Volk Gottes mit schneidender Klarheit vor Augen:

„Wie lange hinkt ihr auf beiden Seiten?
Ist der HERR Gott, so folgt ihm nach;
ist es aber Baal, so folgt ihm!“

— 1. Könige 18,21

Der rechte Wandel duldet keinen Mittelweg. Nicht, weil Gott hart wäre, sondern weil Leben unteilbar ist, wenn es bewahrt werden soll. Man kann nicht zugleich folgen und kontrollieren. Nicht zugleich glauben und schauen. Nicht zugleich Christus dienen und den Götzen des Herzens huldigen. Darum ist der rechte Wandel immer auch Überwindung – nicht Überwindung der Welt im äußeren Sinne, sondern die Loslösung von der inneren Bindung an ihre Dinge.

„Denn alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“

— 1. Johannes 5,4

Überwindung geschieht nicht durch Aggression, sondern durch Loslösung. Nicht durch eigene Willenskraft, sondern durch Vertrauen auf Gottes Allmacht. Wer Christus glaubt, hört auf, sich selbst retten zu wollen, denn gerade darin liegt seine Freiheit.

Der rechte Wandel ist daher kein Weg nach oben, sondern ein Weg nach innen, zu dem Wort, dass Gott seinen Kindern ins Herz gepflanzt hat. Dieser Weg bleibt jedoch nicht folgenlos. Wo Gottes Wort im Herzen Wohnung nimmt, beginnt eine Auseinandersetzung. Denn das verheißene Land ist kein leerer Raum. Es ist besetzt. Und der Friede Gottes wächst dort nicht ohne Widerstand.

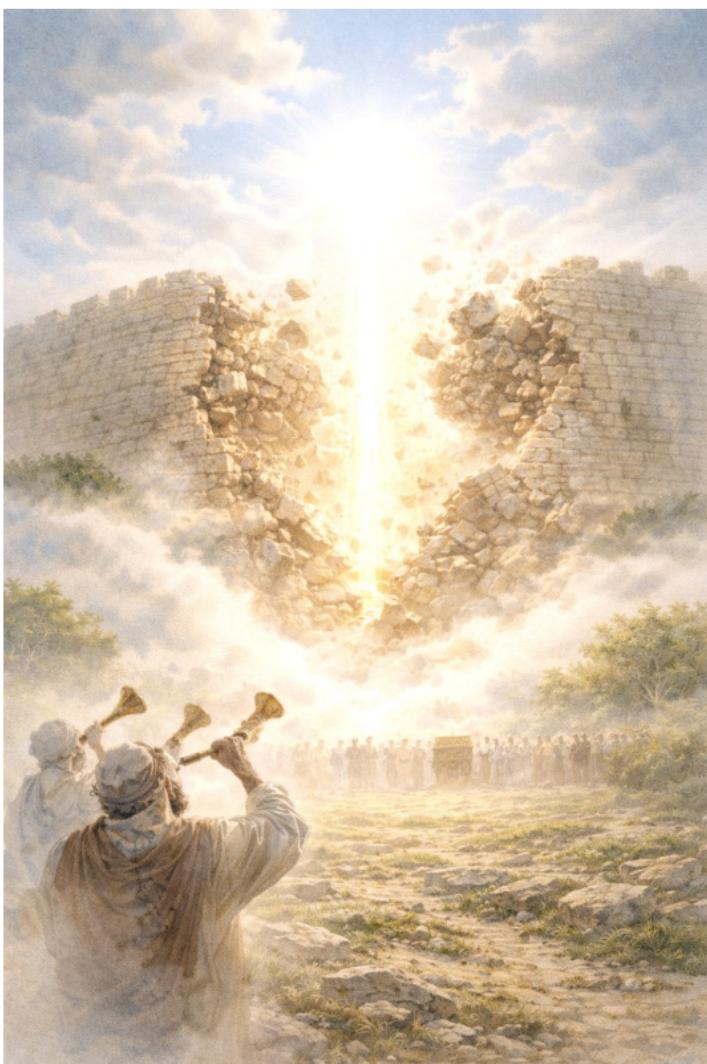
„Denn unser Kampf ist nicht gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die Fürstentümer, gegen die Gewalten, gegen die Weltbeherrscher der Finsternis dieser Welt, gegen die geistlichen Mächte der Bosheit in den himmlischen Regionen.“

— Epheser 6,12



“Wer überwindet,
dem will ich zu essen
geben vom Baum des
Lebens, der im Paradies
Gottes ist.“

Offenbarung 2,7



11 Geist gegen Fleisch

Mit Christus ist der Mensch nicht nur eingeladen, anders zu denken, sondern ein ganz anderes Leben zu führen. Nicht verbessert, sondern erneuert. Nicht angepasst, sondern geheiligt. Der Übergang vom alten zum neuen Leben ist kein innerer Stimmungswechsel, sondern ein wirklicher Wechsel der Herrschaft. Wo Jesus Herr wird, endet die alte Ordnung und eine neue beginnt – nicht aus dem Fleisch, sondern aus dem Geist.

„Allen aber, die ihn aufnahmen, denen gab er das Anrecht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben; die nicht aus dem Blut, noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind.“

— Johannes 1,12-13

Dieser Übergang ist kein schleichender Prozess, sondern ein radikaler Schnitt. Die Schrift beschreibt ihn nicht als Entwicklung, sondern als Tod und Auferstehung. Der Mensch steht nicht mehr unter dem Gesetz der Sünde und des Todes,

sondern unter dem Gesetz des Geistes Christi. Damit ist nicht gemeint, dass Versuchung verschwunden wäre, sondern dass der Zwang gebrochen ist, ihr nachzugehen. Der Mensch muss der Sünde nicht mehr dienen. Er muss keine Götzen mehr aufrechterhalten, um zu bestehen, um sich zu sichern oder um sich selbst zu rechtfertigen.

„Denn die Sünde wird nicht herrschen über euch, weil ihr nicht unter dem Gesetz seid, sondern unter der Gnade.“

— Römer 6,14

Doch diese neue Freiheit ist kein Schwebezustand. Sie ist kein neutraler Raum zwischen zwei Welten. Wer aus Gott geboren ist, wird nicht in ein leeres Land geführt, sondern in ein verheißungsvolles – und zugleich umkämpftes. Genau hier setzt das geistliche Bild an, das Gott seinem Volk schon früh gegeben hat.

Als Israel unter Josua den Jordan überquerte, war die Wüste vorbei. Der Übergang bedeutete nicht nur Ankunft, sondern Entscheidung. Hinter ihnen lag das alte Leben, vor ihnen das verhei-

ßene Land. Doch dieses Land war nicht leer. Es war bewohnt, befestigt, strukturiert. Die Verheißung Gottes bedeutete nicht, dass Widerstand ausblieb, sondern dass Gott selbst den Sieg geben würde, auf einem Weg, der nicht aus menschlicher Kraft bestand.

„Wenn der Herr, dein Gott, dich in das Land bringt, in das du kommen wirst, um es in Besitz zu nehmen, und wenn er vor dir her viele Völker vertilgt, die Hetiter, die Girgasiter, die Amoriter, die Kanaaniter, die Pheresiter, die Hewiter und die Jebusiter, sieben Völker, die größer und stärker sind als du;

und wenn sie der Herr, dein Gott, vor dir dahingibt, dass du sie schlägst, so sollst du unbedingt an ihnen den Bann vollstrecken; du sollst keinen Bund mit ihnen machen und ihnen keine Gnade erweisen.“

— 5. Mose 7, 1-2

Der Jordan ist das Bild für das Ende der alten Ordnung. Er markiert den Punkt, an dem es kein Zurück mehr gibt. Was dahinter liegt, ist nicht Freiheit ohne Kampf, sondern Freiheit im Kampf. Denn das Fleisch gibt seine Herrschaft nicht freiwillig auf. Es versucht nicht, Christus

offen zu verdrängen, sondern Raum zu behalten. Es will mitregieren. Genau hier entscheidet sich, ob der Mensch im Geist wandelt oder im Fleisch verharrt.

„Ich sage aber: Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lust des Fleisches nicht vollbringen. Denn das Fleisch gelüstet gegen den Geist und der Geist gegen das Fleisch; und diese widerstreben einander, sodass ihr nicht das tut, was ihr wollt.

Wenn ihr aber vom Geist geleitet werdet, so seid ihr nicht unter dem Gesetz.“

— Galater 5,16-18

Der Kampf zwischen Geist und Fleisch ist kein äußerer Konflikt, sondern ein innerer. Es geht nicht nur um Verhalten, sondern um Herrschaft. Das Fleisch steht für das alte Selbst, das sich aus eigener Kraft erhält, absichert und rechtfertigt – mit Hilfe seiner Götzen. Der Geist steht für das neue Leben, das aus Gott geboren ist, hört und empfängt. Diese beiden Herren schließen einander aus. Sie können nicht gleichzeitig den Thron besetzen.

Das zeigt sich besonders deutlich an Jericho. Jericho war keine gewöhnliche Stadt. Sie war eine Festung. Alt, massiv, uneinnehmbar. Und sie fiel nicht durch Strategie, nicht durch Stärke, nicht durch Klugheit. Sie fiel durch Gehorsam, durch Hören, durch Vertrauen. Gott ließ sein Volk nicht fleischlich kämpfen, sondern führte es in seinem Geiste zum Sieg.

Jericho ist das Bild für die inneren Festungen des Menschen. Für Denkweisen, Sicherheiten, Selbstbilder und Glaubenssätze, die tief verankert sind. Sie erscheinen stabil, logisch, notwendig. Doch sie stehen der Herrschaft Gottes im Weg. Und Gott macht unmissverständlich klar: Diese Festungen dürfen nicht bleiben. Daher gab Gott seinem Volk klare Anweisungen:

„Ihr sollt ihre Altäre niederreißen,
ihre Steinmale zerbrechen und ihre
Götzenbilder mit Feuer verbrennen.“

— 5. Mose 7,5

Wie Gott dabei vorging, musste dem menschlichen Verstand vollkommen widersinnig erschei-

nen. Tagelang um eine befestigte Stadt zu ziehen, schweigend, ohne Waffen, ohne Angriff, ohne sichtbare Strategie. Priester bliesen Hörner, während Krieger schwiegen. Kein Belagerungsgerät, kein Sturm, kein Plan, der sich erklären ließ.

Für die Bewohner Jerichos muss dieses Schauspiel lächerlich gewirkt haben – ein Volk, das singend, schweigend, kreisend um Mauern zog, als hätte es den Ernst der Lage nicht erkannt. Und doch war es gerade dieser kindliche Gehorsam, der nicht aus Einsicht, sondern aus Vertrauen geboren war, durch den Gott schließlich wirkte. Keine Logik, keine Folgerichtigkeit, sondern Folgsamkeit. Der Verstand hätte kämpfen wollen, der Geist aber führte zum Hören. Und wo gehört wurde, dort fiel, was unüberwindbar schien. Dabei ging es nicht um unangemessene Härte, sondern um kompromisslose Reinigung. Denn Gott weiß: Was im Land bleibt, wird wieder herrschen, was geduldet wird, gewinnt wieder Einfluss. Darum duldet Gott keine Götzen im Herzen. Nicht, weil er schikanieren will, sondern weil er Leben schützt.

„Denn wenn ihr nach dem Fleisch lebt, so müsst ihr sterben; wenn ihr aber durch den Geist die Taten des Leibes tötet, so werdet ihr leben.“

— Römer 8,13

Der Mensch, der aus Gott geboren ist, trägt Christus bereits in sich – doch Christus nimmt nur Raum ein, wo ihm gefolgt wird. Nachfolge bedeutet dabei nicht, sich anzustrengen, sondern loszulassen, nicht festzuhalten, sondern zu übergeben. Nicht Sicherheit zu haben, sondern in der Gewissheit des Sieges zu harren.

Das Fleisch will behalten, aber der Geist gibt frei. Das Fleisch sucht Sicherheit, aber der Geist vertraut. Das Fleisch errichtet Systeme, aber der Geist folgt dem Leben. Darum ist der einzige Ausweg aus dem alten Leben weder Erkenntnis noch religiöser Eifer, sondern Vertrauen auf Gottes Wort – das, was am Anfang verloren ging. Dieser Weg ist kein Weg nach außen, sondern nach innen. Kein Fortschritt, sondern ein Sterben, das Platz für neues Leben macht.

„So wahr ihr mein Ruhm seid,
den ich habe in Christus Jesus,
unserem Herrn:

Ich sterbe täglich.“

— 1. Korinther 15,31

Sterben bedeutet in diesem Zusammenhang nicht Auflösung oder äußerer Tod, sondern Selbstverleugnung. Es ist das bewusste Loslassen der eigenen Sicherheiten, der eigenen Deutungen, der eigenen Wege. Es ist das Ende der inneren Autorität des Ichs und seinen Meinungen, Bildern und Vorstellungen. Gerade darin liegt der Bruch mit dem Götzendienst. Denn Götzen sind nichts anderes als Konstrukte, um sich selbst zu bewahren und abzusichern – ohne Gott. Sie versprechen Kontrolle, Berechenbarkeit und greifbaren Erfolg. Jesus aber führt durch Vertrauen und Gotteskraft, nicht durch Vorausschau. Und er betreibt keine Zauberei: Der Erlösung geht oft ein Ausharren in Leid und Bedrückung voraus.

„Wenn jemand mir nachkommen will,
so verleugne er sich selbst und nehme
sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“

— Matthäus 16,24

Nachfolge ist kein äußerer Begreifen, sondern ein Gehen, ohne die Logik zu verstehen. Keine Erklärung, sondern eine Anweisung. Nicht durch Nachvollziehbarkeit, sondern durch Glauben. Und dieser Glaube führt immer durch den Tod des Alten hindurch – nicht nur einmalig, sondern fortwährend.

Hier entscheidet sich, welchem Geist der Mensch dient. Denn wer nicht bereit ist auszu-harren und Dulden zu lernen, wird wieder nach dem Alten greifen. Wer nicht standfest ist, wird seine Sicherheit wieder bei dem Bekannten suchen. Und genau hier liegt eine große Gefahr: dass der Mensch, solange sich Gottes Verhei-ßung noch nicht erfüllt hat, sich wieder den Götzen zuwendet – den Systemen und Methoden, die Erleichterung und Befriedigung versprechen, aber das Herz gebunden halten.

Gott aber will einen anderen Wandel. Sein Weg ist Wahrheit, nicht Eile; Reifung, nicht Abkür-zung. Deshalb ist der rechte Wandel immer mit Beharrlichkeit verbunden. Der Glaube bewährt sich in unserer Standfestigkeit.

„Denn ihr bedürft des Ausharrens, damit ihr, nachdem ihr den Willen Gottes getan habt, die Verheißung empfangt.“

— Hebräer 10,36

Auszuharren bedeutet, in verheißungsvoller Hoffnung zu verweilen, auch wenn das Sichtbare noch widerspricht. Es heißt, auf die Erlösung zu warten, wenn das Alte bereits zerbrochen wurde, aber das Neue noch keine greifbare Wirklichkeit ist. Genau dann erweist sich, wem der Mensch gehört, denn wer Gott dient, hält sich nicht an das Sichtbare, sondern verlässt sich auf das Wirken des Wortes, das Er uns gegeben hat.

„Darum sage ich euch: Alles, was ihr im Gebet erbittet, glaubt, dass ihr es empfangen habt, so wird es euch zuteilwerden.“

— Markus 11,24

Wir dürfen immer daran festhalten, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten wirken, wie es uns in Römer 8,28 bezeugt ist. Nicht weil wir alles schön finden; nicht, weil sich alles gut

anfühlt – sondern weil Gott stets alles in seiner Hand hat. So ist der Weg der Nachfolge zwar kein leichter Weg, aber ein wahrer, oft kein angenehmer Weg, aber ein befreiender, doch keinesfalls führt er zurück zu den Götzen, sondern weg von ihnen, nach vorne, durch das Kreuz hindurch – dort, wo das Leben ist.

„Ich vergesse, was dahinten ist, und
strecke mich aus nach dem, was vor
mir liegt, und jage auf das Ziel zu,
den Kampfpreis der himmlischen
Berufung Gottes in Christus Jesus.“

— Philipper 3,13-14



12 Der Zwiespalt im Hause

Wer heutige Gemeinden betritt, begegnet meist keiner offenen Gottlosigkeit. Man trifft auf Lieder, Predigten, Gebete und eine vertraute Ordnung. Der Gottesdienst ist geplant, strukturiert und wiederholbar. Zeiten sind festgelegt, Abläufe bekannt, Inhalte abgestimmt. Vieles wirkt ernsthaft und bemüht. Und doch stellt sich die Frage: Ist das Dienst in Wahrheit – oder nur eine äußere Form der Frömmigkeit? Herrscht dort der Geist Gottes oder weltliche Tradition? Steht dort das geistliche Leben im Vordergrund oder die Durchführung eines kirchlichen Ritus? Ist das eine Zusammenkunft im Namen Christi oder eine Veranstaltung im Namen des Fleisches?

„Ich ermahne euch nun, Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr eure Leiber hingebt als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer: das sei euer vernünftiger Gottesdienst.“

— Römer 12,1

Die Schrift beschreibt Gottesdienst im Kern als etwas, das vordergründig nicht aus weltlicher

Aktivität besteht, sondern vorrangig als Hingabe des eigenen Lebens verstanden wird. Wo dieser Maßstab verloren geht, bleibt zwangsläufig nur eine Bühne für äußere Darbietungen – korrekt, fromm, aber innerlich getrennt von Gott. Das bedeutet nicht, dass es überall so ist, aber das erklärt, warum es in den Gemeinden oft so wirkt.

Was hier benannt wird, richtet sich nicht gegen Gemeinschaft an sich. Die Schrift selbst bezeugt, dass Gott seine Kinder zur Versammlung berufen hat, und dass der Leib Christi aus vielen Mitgliedern besteht, die einander dienen, tragen und ermutigen sollen. Gemeinschaft ist nicht das Problem – falsche Gemeinschaft ist es. Denn Gemeinschaft verliert ihren geistlichen Charakter, wo sie nicht mehr aus der Wahrheit lebt – wo sie keine innere Einheit mehr hat, sondern nur noch äußere Zustimmung findet.

Wo dies geschieht, wo falsche Lehre geduldet wird, wo menschliche Ansichten über das Wort Gottes gestellt werden, wo nicht Christus herrscht, sondern in einem Christusbild gewandelt wird, dort entsteht ein Sauerteig, der nicht

erbaut, sondern verdirbt. In solchen Gruppierungen wird nicht Christus verkündigt, sondern ein falscher Gott – ein Christus, der sich anpasst, erklärbar ist und zur Diskussion steht. Es sind jene falschen Christusse, von denen zuvor die Rede war: nicht offensichtlich gegen Gott, aber auch nicht aus Gott. Keine Verleugnung, sondern ein Ersatz.

„Ich fürchte aber, es könnte womöglich, so wie die Schlange Eva verführte mit ihrer List, auch eure Gesinnung verdorben [und abgewandt] werden von der Einfalt gegenüber Christus.“

— 2. Korinther 11,3

Darum richtet sich dieses Kapitel nicht gegen das Zusammenkommen von Gläubigen, sondern gegen Gemeinschaften, in denen ein falsches Evangelium herrscht – in denen nicht der Geist Christi leitet, sondern wo der Verstand regiert, und wo Menschen, oft unbemerkt, auf einen Weg geführt werden, der nicht im Leben, sondern in geistlicher Unfruchtbarkeit mündet. Dabei geht es nicht um Verurteilung oder Zuweisung von

Schuld, sondern um die Unkenntnis, die verdirbt, wenn man sich nicht vor ihr in Acht nimmt.

Ortsgemeinden bestehen aus Menschen unterschiedlicher Prägung. Da sind solche, die von Kindheit an Teil kirchlicher Strukturen sind, die Sprache beherrschen, die Formen kennen und sich sicher darin bewegen. Und da sind andere, die neu zum Glauben kommen, die Gemeinschaft suchen, Orientierung brauchen und geistlich wachsen wollen. Sie kommen mit Hunger – nicht nach Aktivität, nicht nach Beschäftigung, sondern nach Leben. Die Schrift verschweigt nicht, dass diese Mischung Spannung erzeugt. Sie spricht offen davon, dass nicht alle, die sich unter das Volk Gottes mischen, aus demselben Geist leben:

„Denn es haben sich gewisse Menschen eingeschlichen, die schon längst zu diesem Gericht aufgeschrieben sind, Gottlose, welche die Gnade unseres Gottes in Ausschweifung verkehren und Gott, den einzigen Herrscher, und unseren Herrn Jesus Christus verleugnen.“

— Judas 1,4

Das Problem verstkt sich, wenn solche Menschen nicht nur anwesend sind, sondern prgend tig werden. Wo Menschen etwas zu sagen haben, die nicht aus dem Geist leben, wird zwangslig gelehrt, was sie kennen: religie Formen, moralische Mate, geistlich klingende Vernunftschle. Die Schrift wird zu Gottes Wort und ihre Satzungen werden zu Seiner Rede. Christus wird nicht mehr gehrt, sondern gelesen. Es herrschen beste Voraussetzungen, um geistliches Leben im Keim zu ersticken.

So entsteht bei Einigen ein innerer Widerspruch. Junge Christen, die aus Gott geboren sind, finden sich in einem Umfeld wieder, das zwar von Jesus spricht, aber nicht seiner Stimme folgt. Sie werden gefttert, aber nicht genhrt, belehrt, aber nicht unterwiesen. Unmerklich beginnt dadurch auch bei ihnen ein Prozess der Durchsuerung.

„Ein wenig Sauerteig durchsuert den ganzen Teig.“

— Galater 5,9

Der Sauerteig wirkt dabei nicht durch offene Verführung, sondern durch Gewöhnung. Das Außergewöhnliche wird normalisiert. Das Lebendige wird strukturiert. Man lernt, wie man denkt, wie man auslegt, wie man betet – aber nicht mehr, wie man dem Leben dient.

An diesem Punkt tritt das zutage, was man erst später als Zwiespalt erkennt: Die Gemeinde besteht äußerlich fort, doch innerlich wird aus unterschiedlichen Quellen geatmet. Manche wandeln vielleicht im Geist, andere mehr in ihren Überzeugungen; manche leben aus Gnade, andere aus Prinzip. Und obwohl alle dieselben Worte verwenden, sprechen sie nicht mehr von demselben Herrn. Denn wo sein Geist nicht mehr herrscht, geht auch der Sinn für seine Lehre verloren. Blinde lehren Verblendete, Lahme führen Hinkende und ihre Erkenntnis ist Trübsal und Dunkelheit. Der Sauerteig macht unverständlich.

„Aus eurer eigenen Mitte werden Männer aufstehen, die verkehrte Dinge reden, um die Jünger an sich zu ziehen.“

— Apostelgeschichte 20,30

Dieser Zwiespalt der Gemeinde ist daher kein organisatorisches Problem, sondern ein geistliches. Er entsteht dort, wo das gemeinsame Hören aufhört und durch Begriffe ersetzt wird, deren Sinn erst definiert werden muss – dort, wo Christus nicht mehr Herr ist, sondern nur noch verwalteter Lehrinhalt.

Das Tragische dabei ist, dass vieles davon mit guten Absichten geschieht. Man will Einheit bewahren, niemanden verlieren, niemanden überfordern. Doch Einheit ohne Wahrheit schafft nur vorübergehende Ruhe und keinen anhaltenden Frieden. Sie bewährt sich nicht, sondern trägt den Widerspruch in sich – ein Verein der Uneinigkeit. Eine unheilige Vermischung aus Selbstgefälligkeit und Menschenfurcht.

Wahrheit ohne Geist wird immer zur Belastung. Irgendwann ist diese so groß, dass ein Bruch kommt, und die Gemeinde spaltet sich – aus einem Christusbild werden zwei neue Christusse. Der Teufel wächst durch Spaltung. Der echte Jesus hingegen macht deutlich, dass wahre Einheit nur *einen* Ursprung hat: Das Wort Gottes.

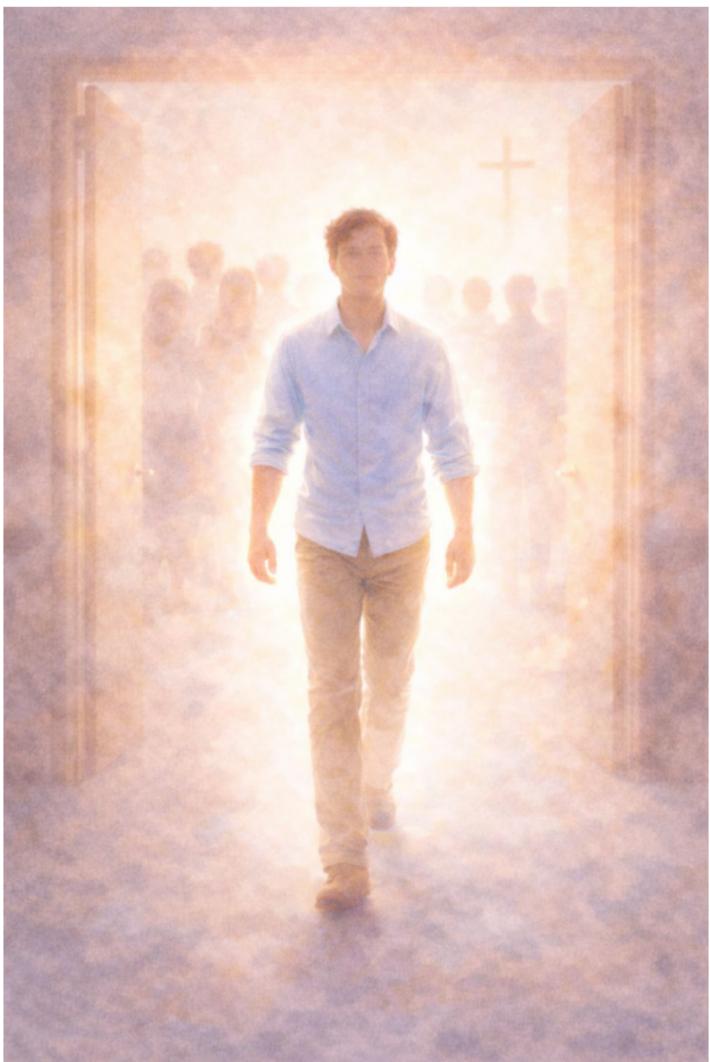
„Meine Schafe hören meine Stimme,
und ich kenne sie, und sie folgen mir.“

— Johannes 10,27

Wo dieses Wort nicht mehr gehört wird, beginnt die Gemeinde zu zerfallen, auch wenn sie äußerlich die Form wahrt. Wahres Leben kann nicht wachsen, sondern falsches wird vervielfältigt. Dieser Zwiespalt wächst nicht durch offene Abneigung, sondern durch leise Zustimmung. Aber genau hier ist der Punkt erreicht, an dem der Einzelne nicht neutral bleiben kann – denn wer aus dem Geist geboren ist, spürt diesen Widerspruch. Er merkt, dass etwas nicht stimmt, dass Nahrung fehlt, dass das Leben nicht aufblüht. Was daraus folgen sollte ist nicht Angriff, sondern Entscheidung. Denn die Wahrheit ruft uns zur Absondierung – nicht zur Trennung um der Trennung willen, sondern zur Bewahrung des Lebens für die, welchen es gegeben ist. Sie sollen sich hüten vor denen, die im Schafsgewand daherkommen, aber aus denen der Tod spricht. Solche sind nicht aus Gott, sondern vom Widersacher – eingeschleust, um zu verderben. Wer dort bleibt, wird Schaden nehmen.

“Denn solche sind falsche
Apostel, betrügerische Arbeiter,
die sich als Apostel des Christus
verkleiden. Und das ist nicht
verwunderlich, denn der Satan
selbst verkleidet sich als ein
Engel des Lichts. Es ist also
nichts Besonderes, wenn auch
seine Diener sich verkleiden
als Diener der Gerechtigkeit;
aber ihr Ende wird ihren
Werken entsprechend sein.“

2. Korinther 11,13-15



13 Absonderung

Absonderung beginnt nicht im Äußenen, sondern bereits im Inneren – durch ein entschiedenes „Nein!“ zu dem, was nicht im Sinne Gottes ist. Sie ist keine Flucht vor Menschen und keine Abkehr von Gemeinschaft an sich, sondern eine klare Trennung von dem, was das Leben aus Gott verunreinigt. Wo Christus Herr ist, kann nicht alles bleiben, wie es ist. Denn Wahrheit wirkt trennend – nicht aus Härte, sondern aus Heiligkeit.

Die Schrift zeigt, dass Gott sein Volk von Anfang an nicht dazu berufen hat, sich an das Vorhandene anzupassen, sondern Ihm zu gehören. Absonderung ist daher kein Aufruf an besonders Fromme, sondern Ausdruck der Zugehörigkeit Christi und die Konsequenz einer entschlossenen Nachfolge.

„Ihr sollt mir heilig sein; denn ich,
der HERR, bin heilig und habe euch
von den Völkern abgesondert,
damit ihr mir gehört.“

— 3. Mose 20,26

Heiligkeit bedeutet nicht moralische Überlegenheit, sondern Zugehörigkeit. Was Gott gehört, wird separiert, um es vor der Verunreinigung durch die Welt zu schützen. Nicht, weil Weltlichkeit neutral wäre, sondern weil sie Leben kostet. Darum ist Absonderung kein Akt der Ablehnung sondern der Bewahrung. Und diese Bewahrung folgt einer geistlichen Realität, die in der Schrift bildhaft beschrieben wird: Bevor etwas Kostbares entstehen kann, muss das Unreine daraus entfernt werden. Nicht, um etwas zu zerstören, sondern um etwas Reines hervorzu bringen. In Sprüche 25,4-5 heißt es: „Man entferne die Schlacken vom Silber, so gelingt dem Goldschmied ein Gefäß! Man entferne den Gottlosen vom König, so wird sein Thron durch Gerechtigkeit fest stehen.“

Im Neuen Bund bezieht sich diese Reinigung nicht auf die äußere Herkunft oder kulturelle Unterschiede, sondern auf eine innere Wirklichkeit: Gemeinschaft im Sinne Christi ist nicht dort, wo Menschen sich versammeln, sondern dort, wo derselbe Geist herrscht. Wo das nicht der Fall ist,

besteht folglich auch keine Gemeinde, sondern nur eine Anhäufung von Menschen, die lediglich gemein haben, dass sie sich uneinig sind – vielleicht nicht im äußersten Auftreten, aber in der Ge- sinnung ihres Herzens. Ob eine Gemeinde wahr- lich eine Gemeinschaft im Sinne Gottes ist, misst sich nicht an der Tatsache, dass dort Menschen zusammenkommen, die Gott feiern und Jesus mit dem Mund bekennen, sondern daran, dass sie alle eines Geistes sind, Christus hören und Ihm folgen, und ihr Leben in Heiligkeit wandeln. Das ist heutzutage jedoch oft nicht der Fall, wie auch die Schrift bezeugt.

„In der letzten Zeit werden Spötter auftreten, die nach ihren eigenen gottlosen Lüsten wandeln. Diese sind es, die Trennungen verur- sachen, seelische Menschen, die den Geist nicht haben.“

— Judas 1,18-19

Damit wird eine nüchterne Tatsache benannt: Nicht jeder, der sich zur Gemeinde zählt, dient dem wahren Gott. Es gibt Menschen, die religiös

sind, ohne von Geist Gottes geleitet zu sein. Sie wirken vielleicht nicht offen zerstörerisch, aber sie tragen ein falsches Licht in sich. Und dieser Schein prägt, was sie ausstrahlen und weitergeben – Scheinheiligkeit. Sie scheinen Jesus gut zu kennen und können oft viele Details und Geschichten aus der Bibel erzählen, aber ihre Erkenntnis ist nur einstudiert und nicht als persönliches Zeugnis ihres Wandels ins Herz geschrieben. Sie ist durch Denken gewachsen, nicht durch Glauben – durch Lesen, nicht durch Hören. Es sind die, welche nach 2. Timotheus 3,7 „immerzu lernen und doch nie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen können. Dabei haben sie den äußereren Schein von Gottesfurcht, deren Kraft aber verleugnen sie.“

Solche gehören nicht zur Gemeinde des Herrn. Von ihnen sollen wir uns abwenden, weil sie eine ernste Gefahr darstellen. Sie sind uneinsichtig, untüchtig zum Glauben und Träger falschen Gedankenguts. Auch wenn sie ihre Lehre nicht immer laut und aggressiv verbreiten, entfaltet sie dennoch ihre Wirkung – leise, vertraut und

scheinbar gut begründet. Die Schlange hatte sich anfangs auch nicht der offensichtlichen Lüge bedient – es genügte, Zweifel zu säen und Gottes Wort zu hinterfragen. Die Durchsäuerung muss nur gestartet werden, der Rest ist ein fleischlicher Automatismus.

„Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind.“

— Matthäus 7,15

Wo solche Einflüsse Raum bekommen, beginnt Vermischung – und Vermischung führt nicht zur Reife, sondern zur Fäulnis. „Denn was hat das Licht mit der Finsternis zu tun? Wie passen denn Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit zusammen?“ fragt Paulus in 2. Korinther 6. Darum ruft die Schrift nicht zur Toleranz auf, sondern zur Konsequenz.

„Prüft die Geister, ob sie aus Gott sind; denn viele falsche Propheten sind in die Welt hinausgegangen.“

— 1. Johannes 4,1

Doch die Schrift geht noch weiter: Sie beschreibt nicht nur falsche Lehre, sondern auch falschen Wandel – nicht nur ein Unverständnis, das geistlicher Unreife geschuldet ist, sondern eine Verstockung des Herzens, das Gottes Wort nicht hören kann. Denn es gibt einen Zustand, in dem Menschen eine religiöse Gestalt tragen, die Kraft Gottes aber nicht suchen und nicht zulassen. Sie bewegen sich im Buchstaben, aber wandeln nicht im Geist. Sie wahren die Form, aber bewahren nicht das Leben sondern sind unverständlich für die Weisheit Gottes. Das Gleichnis vom Sämann zeigt auf, wie es dazu kommen kann.

Das Gleichnis aber bedeutet dies:
Der Same ist das Wort Gottes. Die am Weg sind die, welche es hören; danach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihren Herzen weg, damit sie nicht zum Glauben gelangen und gerettet werden.

— Lukas 8,11-12

Diese Herzensleere äußert sich in Selbstliebe, Überheblichkeit, Lästerung, Ungehorsam, Undankbarkeit, Lieblosigkeit, Unversöhnlichkeit,

Geldliebe, Verleumdung, Unbeherrschtheit und Feindschaft gegen das Gute. Der Mensch tritt dann in einer äußenen Frömmigkeit auf, die in der selbstgerechten Gesinnung christlicher Werte und moralischer Normen gegründet ist. Es ist eine Befindlichkeit, die sich selbst schützt, anstatt das Leben des Christus zu tragen.

In Bezug auf solche Menschen ruft die Schrift nicht zu faulen Kompromissen auf, sondern zur äußenen Reinigung. Denn wer sich in diesen Dingen nicht korrigieren lässt, wer uneinsichtig ist und nicht ablassen kann von seinen vermeintlichen Erkenntnissen, lebt nicht in der Nachfolge, sondern in der Verstockung seines Herzens. So jemand streut sein Gift nach und nach auch in andere Herzen, wodurch auch sie Gefahr laufen, vom rechten Weg abzukommen. Absonderung hat deshalb nichts mit Streitlust oder Überheblichkeit zu tun, im Gegenteil: Sie führt uns demütig die unantastbare Heiligkeit Gottes vor Augen und hält uns in sicherem Abstand zu dem, was uns betrüben und verunreinigen kann. Es ist ein Akt der Gnade, um uns vor dunklen Einflüs-

sen zu schützen, damit wir weiterhin im Licht wandeln können. Darum ist der Ruf Gottes nachdrücklich und fürsorglich zugleich.

„Wir gebieten euch aber, Brüder, im Namen unseres Herrn Jesus Christus, dass ihr euch zurückzieht von jedem Bruder, der unordentlich wandelt und nicht nach der Überlieferung, die er von uns empfangen hat.“

— 2. Thessalonicher 3,6

Hierin liegt ein entscheidender Punkt, der leicht übersehen wird: Absonderung gilt nicht nur gegenüber einem Gottlosen. Sie gilt ebenso gegenüber einem Bruder, der sich nicht korrigieren lässt. Nicht, weil man ihn verachtet, sondern weil er nicht demselben Herrn dient – und weil eine Mischgemeinschaft nicht zur Ehre Gottes ist. Der Apostel Paulus zieht diese Linie sehr scharf. Er sagt nicht: „Habt einfach ein warmes Gefühl zueinander und nennt es Liebe, dann wird das schon.“ Vielmehr bringt er zum Ausdruck: Wenn jemand sich Bruder nennt und zugleich von einem Wandel zeugt, der Gottes Ordnung wider-

spricht, dann ist das keine harmlose Schwäche, sondern ein Zustand, der Gemeinschaft zerstört und die Liebe erkalten lässt. Von solchen soll man sich deshalb fernhalten und auch nicht zusammen speisen. Das ist nicht unsozial, sondern zeugt von rechter Gottesfurcht.

Absonderung bleibt somit nicht bei einer inneren Haltung stehen. Wo Gott zur Trennung ruft, ruft Er auch zum Handeln. Es genügt nicht, sich innerlich abzugrenzen und zugleich äußere Nähe zu haben, wo das Evangelium verweltlicht wird und geistiges Leben nicht zur Entfaltung kommt. Nähe prägt, Gemeinschaft formt – und wer in falscher Gemeinschaft bleibt, setzt sich einem Einfluss aus, welcher der Seele zum Fallstrick wird. Darum zieht innere Folgsamkeit immer auch äußere Folgen nach sich. Durch unser Handeln bestätigen wir Gottes Gedanken und bringen Seinen Willen zum Ausdruck.

„Darum geht hinaus von ihnen und sondert euch ab, spricht der Herr, und röhrt nichts Unreines an!“

— 2. Korinther 6,17

Gottes Ruf ist somit ein Ausdruck Seiner Fürsorge. Er ruft raus, um zu bewahren. So ist auch das Wort zur Absonderung – wie jedes Wort des Herrn – mit der Verantwortung des Gehorsams verbunden, durch den Seine Gnade in unserem Leben verwirklicht wird. Das ist eine Realität, die in Umfeldern leicht verdeckt wird, wo man die Schrift als höchste Autorität preist, aber den Herrn, zu dem sie führen will, immer noch in Sitzungen sucht, anstatt in seinem Geist zu wandeln. Man bezeichnet sich als *bibeltreu*, erkennt gleichzeitig aber nicht an, dass die Unterweisung der Bibel den Gläubigen dazu führen will, *christustreu* zu sein. So kann man das Wort Gottes mit den Lippen ehren – und zugleich Christus nicht hören. Dann wird der Buchstabe benutzt, um das Fleisch zu schützen, indem man sich an Verstandeslogik klammert, um seine Uneinsichtigkeit zu rechtfertigen.

Genau das ist ein Kennzeichen christlicher Religiosität: Man beruft sich auf die Schrift, aber man hört nicht auf den, von dem die Schrift zeugt. Wer christustreu ist, bleibt hingegen nicht

beim Zeugnis hängen, sondern geht zu dem, auf den es verweist: zu Jesus Christus, Gottes Wort. Wer sich aber unter die Autorität der Schrift stellt, der wird lesen, lernen und studieren – und doch nicht verständig sein. Man kann nicht zwei Herren dienen: entweder man wandelt im Geist, oder man dient christlichen Werten und Grundsätzen. So dient die Heilige Schrift nur dort der Heiligkeit, wo sie auch ihren rechten Platz einnimmt. Entscheidend ist also, ob jemand bereit ist, sich vom Geist des Herrn führen zu lassen oder ob er unversöhnlich bleibt; ob jemand Christus liebt und Ihm folgt oder ob er eine andere Lehre bringt, die dem Menschen wieder Pflichten und Verbote auferlegt – kurz: ob jemand, sein Leben lässt, um es zu finden, oder ob jemand daran festhält, was Christus für richtig erklärt hat. Hieran scheiden sich die Geister, wie der Herr selbst sagt:

„Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr!,
wird in das Reich der Himmel eingehen,
sondern wer den Willen meines Vaters tut,
der in den Himmeln ist.“

— Matthäus 7,21

Damit wird jeder Selbstsicherheit der Boden entzogen. Bekenntnis ohne Gehorsam ist nämlich kein Leben, sondern ein Wandel in Satzungen. Frömmigkeit ohne Umkehr ist keine Liebe, sondern Beliebigkeit, die ihren eigenen Heilsweg auslegt. Und wer auf eigenen Pfaden wandelt, wird nicht in Gottes Reich eingehen.

Die Worte des Herrn sind daher keine Kleinigkeit, sondern eine Warnung, die erschüttern soll. „Darum werden die Gottlosen nicht bestehen im Gericht, noch die Sünder in der Gemeinde der Gerechten“, heißt es in Psalm 1,5. Und auch Jeremia 18,7 weist darauf hin, dass diejenigen, die den Herrn mit dem Mund bekennen, sich deshalb nicht in falscher Sicherheit wiegen sollen: „Siehe, wie der Ton in der Hand des Töpfers, so seid ihr in meiner Hand, Haus Israel!“, spricht der HERR. „Einmal rede ich über ein Volk oder ein Königreich, dass ich es ausrotten, verderben und zugrunde richten will; wenn aber jenes Volk, über das ich geredet habe, von seiner Bosheit umkehrt, dann reut mich auch das Unheil, das ich über sie zu bringen gedachte. Und ein anderes

Mal rede ich über ein Volk oder Königreich, dass ich es bauen und pflanzen will; wenn es aber das tut, was böse ist in meinen Augen und auf meine Stimme nicht hört, so reut mich auch das Gute, das ich mir vorgenommen hatte, ihnen zu tun. Darum sage nun den Männern Judas und den Einwohnern Jerusalems: So spricht der Herr: Siehe, ich bereite euch Unheil und ersinne einen Anschlag gegen euch. So kehrt doch um, jeder von seinem bösen Weg, und bessert eure Wege und eure Taten! Aber sie sagen: »Daraus wird nichts, denn nach unseren Ratschlägen wollen wir wandeln und wollen jeder nach der Verstocktheit seines bösen Herzens handeln!«“

Das Gleichnis vom Sauerteig besagt leider nicht, dass ein wenig reiner Teig die durchsäuerte Masse wieder rein macht. Gott ruft daher jeden zur Trennung von allen auf, die an falschen Autoritäten festhalten und sich nicht belehren lassen wollen. Der Herr unterscheidet zwischen denen, die einsichtig sind und Ihm folgen wollen, und jenen, die lieber ihren Christusbildern dienen.

„Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen sei, Frieden auf die Erde zu bringen; ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“

— Matthäus 10,34

Dabei ist wichtig: Absonderung bedeutet nicht Isolation, auch wenn das vielleicht manchmal so empfunden wird. Sie bedeutet vielmehr, Gemeinschaft nicht dort zu suchen, wo Wahrheit verkehrt wird, sondern ausschließlich dort, wo Christus regiert. So steht die Aufforderung zur Absonderung – ebenso wie das Unterlassen von Götzendienst – nicht erst am Ende, sondern am Anfang des geistlichen Wandels und unserer Heiligung. Sie schützt den Raum, in dem Christus Gestalt annehmen kann. Sie trennt nicht von Menschen, sondern von Mächten, nicht von wahrhafter Nähe, sondern von falscher Annäherung und fleischlicher Gefälligkeit.

Bei der Trennung, die der Herr herbeiführt, geht es nicht um die Bildung neuer Parteiungen. Er spaltet nicht die Gemeinde, sondern schlägt mit seinem Schwert in die falschen Gruppierungen,

die sich als Gemeinde bezeichnen. Es geht dabei nicht um den Zustand der Gläubigen, d.h. an welchem Punkt auf dem Weg ihrer Nachfolge sie gerade stehen. Es geht nicht darum, ob jemand teilweise noch fleischlich gesinnt ist, oder schon geistliche Reife erreicht hat. Es geht darum, wer dort Herr ist und in wessen Geist dort gelehrt, gepredigt und gelebt wird. Denn das entscheidet darüber, ob geistliches Wachstum überhaupt möglich ist, oder ob die Menschen im Wandel ihrer fleischlichen Frömmigkeit bleiben. Bei wem besteht der Wunsch, sich reinigen zu lassen? Wer ist bereit, sich korrigieren zu lassen und Buße zu tun? Gott weiß es – Er prüft die Herzen. Und deshalb ordnet Er auch Trennungen an, die zur Bewahrung Seiner Ehre dienen.

„In einem großen Haus aber sind nicht allein goldene und silberne Gefäße, sondern auch hölzerne und irdene, die einen zur Ehre, die anderen zur Unehre.

Wenn nun jemand sich von diesen reinigt, so wird er ein Gefäß zur Ehre sein, geheiligt, dem Hausherrn nützlich, zu jedem guten Werk bereitet.“

— 2. Timotheus 2,20-21

Wer diesem Ruf folgt, entscheidet sich daher nicht gegen die Liebe zu anderen Menschen, sondern zur Abkehr von Menschenfurcht und Selbstgefälligkeit. Nur dort, wo diese Entscheidung getroffen wird, kann das Leben sich entfalten und Gottes Wort ungehindert wirken. Denn das Leben, das Gott ehrt, besteht nicht im Nebeneinander von Wahrheit und Irrtum, sondern findet sich nur dort, wo der Geist Christi allein wirkt.

Darum muss die Gemeinschaft der Heiligen beständig rein gehalten werden. Das hat nichts damit zu tun, dass sie dann immer noch aus verschiedenen Gliedern besteht, denen alle der Glaube in unterschiedlichem Maß zugeteilt ist (Römer 12,3), und die sich alle an unterschiedlichen Stellen auf dem Weg ihrer Heiligung befinden. Was sie aber miteinander vereint ist, dass sie alle *demselben* Herrn folgen, dass sie alle in *einem* Geist wandeln und dass ihr gemeinsamer Weg sie in Gottes Reich führt – dort, wo die Götzendiener keinen Zugang haben. Deshalb sind sie auch heute schon von der Gemeinschaft

ausgeschlossen. Es gibt keine Gemeinsamkeit mit ihnen – egal wie freundlich, hilfsbereit, zuvorkommend oder beliebt sie wirken. Egal, wieviel Aufwand sie betreiben, wie engagiert sie sich zeigen und mit welchem fleischlichen Einsatz sie zum äußeren Gemeindeleben beitragen – sie sind untragbar. Sie sind verkehrt – sie verkehren das Innere ins Äußere.

Absonderung ist deshalb keine Option, sondern ein verpflichtender Aufruf zur Loslösung von allem, was das Leben im Menschen gefährdet. Sie dient dazu, uns auf dem rechten Weg zu bewahren, damit unsere Herzen heilen können und Gottes Wort in uns vollkommen wird. Sie ruft uns nachdrücklich heraus aus falscher Gemeinschaft, die unter fremdem Einfluss steht. Jede Gemeinde, in der die Ältesten das erkannt haben, wird sich selbst rein halten und die Fremden ausschließen. Wo das jedoch nicht der Fall ist, bleibt dem Einzelnen nur die Möglichkeit, die Gemeinde zu verlassen und dem Herrn zu folgen. Für den fleischlichen Menschen klingt das hart und übertrieben, der geistliche Mensch aber

erkennt es als notwendig und liebevoll. Denn Absonderung ist nicht die Lust zur Trennung, sondern die Freude an der Einheit in Christus.

Gott richtet nicht willkürlich – Er warnt vorher, um zur Umkehr aufzufordern. Er spricht Gericht an, um die Dringlichkeit der Buße zu betonen. So zeigt es die Schrift auch am Beispiel Israel: Gott kündigt an, auszureißen und niederzureißen – und wenn Umkehr geschieht, wendet Er sich dem Erbarmen zu. Doch wenn Verhärtung bleibt, zieht das Konsequenzen nach sich. Sein Ruf zur Absonderung toleriert keine Uneinsichtigkeit. Gott wartet nicht ewig darauf, dass ein Mensch Ihm irgendwann vielleicht doch noch folgen will. Je länger man an ein fleischliches Christenleben gewöhnt wird, desto mehr wird der Geist getrübt und das Herz verbunden. Sein Wort der Bewahrung ist deshalb als Geschenk zu sehen, in dem Gott uns seine Liebe und Fürsorge zuspricht. Man kann es dankbar annehmen und entschlossen gebrauchen – oder es bezweifeln und darüber grübeln, wann der rechte Zeitpunkt zur Buße wohl kommen wird.

„Ich kenne deine Werke, dass du weder kalt noch heiß bist. Ach, dass du kalt oder heiß wärst! So aber, weil du lau bist und weder kalt noch heiß, werde ich dich ausspeien aus meinem Mund.

Denn du sprichst: Ich bin reich und habe Überfluss, und mir mangelt es an nichts! – und du erkennst nicht, dass du elend und erbärmlich bist, arm, blind und entblößt.“

— Offenbarung 3,15-17

Am Ende bleibt keine Lehre, kein System und kein weltliches Sicherungsnetz. Es bleibt nur eine Stimme. Wer sie hört, wird leben. Nicht, weil er schon am Ziel ist, sondern weil er Gottes Wort beherzigt und auf Seinem Weg bleibt. Dieser mag schmal sein, doch er ist voller Gnade. Er ist gegangen worden und wird gegangen – vor uns, für uns und von uns. Alles andere vergeht. Doch wer dem Wort folgt, das aus Gott kommt, bleibt in seiner Liebe.



“Wer an mich glaubt,
wie die Schrift gesagt hat,
aus dessen Leib werden
Ströme lebendigen Wassers
fließen.”

Johannes 7,38

Über den Autor

Solange ich mich erinnern kann, trage ich eine stille Sehnsucht in mir – ein tiefes Bedürfnis danach, das Wahre zu finden, das jenseits des Lärms dieser Welt und all ihrer Meinungen und Ansprüche existiert, die mir immer wieder aufs Neue meinen Frieden raubten und mich ein Leben führen ließen, mit dem offenbar irgendetwas nicht stimmen konnte. Ich folgte nahezu jedem Weg, der sich mir anbot und meiner geplagten Seele eine vielversprechende Hoffnung in Aussicht stellte: Wissen über Wissen, Persönlichkeitsentwicklung, Meditation, Visualisierung und Manifestation, positives Denken und Mindsetting, Erfolgsstrategien, Life Coaching, Mentaltraining, Energieheilung, Hypnose, spirituelle Praktiken und diverse Heilkünste – stets mit dem Ziel, die tiefen Wunden meines Herzens zu versorgen, die mir in der Gegenwart oft im Weg standen und neues Unheil förmlich anzuschienen. Ich hatte keine Lust mehr, die Zukunft durch das bestimmten zu lassen, was hinter mir lag.

Jede dieser Anstrengungen flackerte jedoch nur auf wie ein Funke in der Dunkelheit – hell für einen kurzen Augenblick, bevor er wieder verlosch und die Nacht zurückließ, wie sie war. Damals verstand ich noch nicht, dass diese Wege nicht neutral waren. Sie versprachen Freiheit und Heilung, forderten jedoch Vertrauen, Hingabe und Orientierung – und nahmen damit unberichtet den Platz ein, der Gott allein gehört. Der Verführer hüllt sich in ein falsches Licht und zeigt viele schillernde Wege, die Leben verheißen, um den Menschen leise hinwegzuziehen von dem einzigen Weg, der Bestand hat und der Seele wahre Erlösung bringt – eine Rettung, die kein Schein ist, sondern das Licht selbst.

Schein oder Licht, Wirklichkeit oder Wahrheit – diese Frage wurde für mich damit immer dringlicher, so wie auch die Lehre der Heiligen Schrift, die bezeugt, dass Satan selbst sich als ein Engel des Lichts verkleidet, um die Menschen zu verführen und von Gott getrennt zu halten. Erst als ich an das Ende meines Selbst gelangte und all meine falschen gedanklichen Konstrukte

kollabierten, offenbarte sich mir diese Wahrheit. Ich habe nicht Ihn entdeckt – Er hat mich gefunden. Keine Idee, die man begreifen könnte, keine Methode, die man erlernen müsste, kein Gefühl, dem man nachjagen würde, sondern eine lebendige Präsenz in Gestalt einer Person – Jesus Christus, das Wort Gottes. Er hat mich gerettet. Er hat mich aufgerichtet, als ich am Boden lag, als nichts mehr ging und jede Hoffnung erloschen war.

Von diesem Tag an hat sich alles geändert. Der Herr begann, mir das Leben zu zeigen, das Gott für Seine Kinder bestimmt hat – ein Leben, das uns die Sorgen dieser Weltzeit nimmt und uns mit einem tiefen, bleibenden Frieden erfüllt. Was Er mich seitdem gelehrt hat, soll ich nicht für mich behalten; Seine Gnade gilt allen, die bereit sind, sie anzunehmen.

Darum drängt es mein Herz, dich einzuladen – sanft, und doch eindringlich – Ihm deine Aufmerksamkeit zu schenken. Denn solange du davon ausgehst, Leben, Wahrheit oder Freiheit in den Dingen dieser Welt zu finden oder sie aus

den Konstruktionen deiner eigenen Gedanken zu gewinnen, bleibst du gebunden – auch wenn dir diese Bindung nicht bewusst ist. Du kannst dich noch so sehr bemühen und anstrengen, und bleibst dennoch wie ein Samenkorn, das in der Erde liegt, ohne aufzugehen und nicht in der Lage ist, die Frucht zu bringen, zu der es gepflanzt wurde. Dir fehlt das Wasser, das zum Leben erweckt.

Wenn wir der Wahrheit jedoch als dem Lebendigen begegnen, den Gott von den Toten auferweckt hat, dann ergreift Er uns, dringt in die Tiefen unseres Herzens, reinigt uns von aller Falschheit und zerbricht die Bindungen, unter denen wir gelebt haben. Erst dann wird offenbar, wem wir wirklich dienten – und wessen Herrschaft uns in Wahrheit Leben schenkt. Wo Christus regiert, endet die geteilte Loyalität. Dort beginnt Freiheit.

Unter Tränen ließ Er mich die Sinnlosigkeit all meines Strebens erkennen, selbst etwas Gutes hervorbringen zu wollen oder Erwartungen zu erfüllen, denen meine gefallene Natur niemals

genügen konnte. Was ich einst Leben nannte, war kein Leben in Wahrheit, sondern nur der vorübergehende Zustand eines funktionierenden Daseins unter fremder Herrschaft – ein inneres Gefängnis, aus dem ich mich nicht befreien konnte.

Doch dann kam Er – das Licht, das alle Finsternis durchbricht – nahm alle Last von mir und befreite mich aus der Gefangenschaft meiner alten Anhaftungen und Abhängigkeiten. Seit jenem Moment erfahre ich, was wahre Freiheit bedeutet, wenn ich im Geist Gottes wandle und mich von Seinem lebendigen Wort führen lasse. „Ich bin mit Christus gekreuzigt; und nun lebe ich, aber nicht mehr ich selbst, sondern Christus lebt in mir“, wie auch Paulus es zum Zeugnis gab (Galater 2,20).

Das ist die Wahrheit, von der ich erhoffe, dass auch du ihr Raum gibst. Möge Sein Leben dein Leben werden – und möge Sein Friede der Ort sein, an dem du Halt findest, wenn der Irrsinn dieser Welt über dir zusammenbricht und sich all ihre Werke als nichtig entlarven.

Wenn dich dieses Buch berührt hat oder dir eine Hilfe war, würde ich mich freuen, wenn du eine Rezension hinterlässt und es mit jemandem teilst, der auf der Suche nach Wahrheit und Freiheit ist. Und wenn du das Bedürfnis nach Gebet, Ermutigung oder einfach den Wunsch hast, deine Geschichte zu teilen, bin ich dankbar, von dir zu hören:

contact@insidetruthpress.com

Möge die Liebe des Vaters und der Friede des Herrn Jesus Christus dich vollkommen erfüllen.

Gottes Segen!

Sascha
Januar 2026



Was, wenn du in einer Sicherheit lebst, die dich gefangen hält? Was, wenn das Licht, dem du folgst, dich nicht befreit, sondern bindet?

Dieses Buch legt offen, wie Götzendienst heute wirkt – nicht in offensichtlichen Bildern oder fremden Kulten, sondern verborgen im Denken, im Herzen und in den Überzeugungen des Menschen. Es zeigt, wie Erkenntnis, Religion, Moral, Selbstverwirklichung und geistliche Systeme zu inneren Autoritäten werden, die Sicherheit versprechen, aber gefangen nehmen. Und es macht sichtbar, warum der Mensch nicht neutral lebt, sondern immer unter einer Herrschaft steht – entweder unter der Wahrheit Gottes oder unter fremden Mächten, die ihm als Licht erscheinen.

Ob du aus einem christlichen Umfeld kommst oder dich mit Spiritualität, Psychologie, Philosophie oder Selbsthilfe beschäftigt hast – diese Seiten richten sich an alle, die spüren, dass vieles funktioniert, aber nicht wirklich frei macht. An jene, die glauben, folgen und handeln, und dennoch innerlich gespalten bleiben. Und an alle, die ahnen, dass wahres Leben nicht dort beginnt, wo der Mensch sich selbst führt.

Klar, nüchtern und ohne Beschönigung führt dieses Buch durch die verborgenen Trugschlüsse des Herzens und weist auf den einzigen Weg hin, der nicht verbessert, sondern befreit: aus der geteilten Loyalität, aus falscher Sicherheit und aus einem Leben unter fremder Herrschaft: Jesus Christus, unser Retter.

 **InsideTruthPress**

Digitale
PDF-Ausgabe